Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: "Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft
Druck und Verlag von Carl Braus, (Inhaber Paul Schiemann) Schwerte-(Ruhr) » » Fernsprecher Nr. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 304. Mittwoch, den 29. Dezember 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Neueste Nachrichten.

Das Einkommen des Belgierkönigs.

Brüssel, 29. Dez. Die Deputiertenkammer setzte gemäß dem Antrage der Regierung die Zivilliste des Königs auf 3 300 000 Francs fest. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Hierauf vertagte sich das Haus bis zum 1. Februar.

Schwere Erkrankung Tolstois.

Petersburg, 29. Dez. Tolstoi ist ganz plötzlich gefährlich erkrankt. Vorgestern unternahm er noch einen Spazierritt nach dem Nachbargut Owsjanikowo und kehrte in bester Stimmung nach Jasnaja Poljana zurück. Als er dort aber im Lehnstuhl, umgeben von den Seinigen, ausruhte, packte ihn ein Schüttelfrost. Trotzdem weigerte sich Tolstoi, zu Bett zu gehen. Doch stieg bald das Fieber auf 40 Grad, so daß er dann nicht mehr allein ins Bett gehen konnte. Außer dem Hausarzt wurde noch ein Doktor aus Tula geholt. Gräfin Tolstoi, die in Moskau weilte, wurde telegraphisch benachrichtigt. Sie traf gestern abend mit drei Moskauer Aerzten bei dem Kranken, bei dem heftige Influenza konstatiert wurde, ein. Das Fieber wurde durch Medikamente auf 37,5 heruntergedrückt. Noch immer aber ist der Zustand des Kranken, der in Kompressen verpackt im Bett liegt, ernst.

Verkauf von Nord-Sachalin?

Petersburg, 29. Dez. In Regierungskreisen geht jetzt das sich ziemlich hartnäckig erhaltende Gerücht, daß Rußland daran denke, die ihm im Portsmouther Frieden gebliebene nördliche Hälfte der Insel Sachalin zu verkaufen. Diese Kombination wird in hiesigen politischen Kreisen begrüßt. Amerika wie Japan sollen als Käufer auftreten.

Churchill über die deutsche Sozialpolitik.

London, 29. Dez. In einer an seine Wähler gerichteten Flugschrift nimmt Handelsminister Churchill Bezug auf die Untersuchungen, die er im Oktober dieses Jahres über die Arbeiterverhältnisse in Deutschland angestellt hat. Er spricht sich außerordentlich lobend über das deutsche System der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung aus und erklärt, er sei erfüllt von Bewunderung für den beharrlichen Geist, der den vielen Ruhmestaten der deutschen Nation dieses soziale Bollwerk hinzugefügt habe. Er sei aber auch von Hoffnung erfüllt, bald in England ein System eingeführt zu sehen, das alle in Deutschland gemachten Erfahrungen und außerdem noch eine Arbeitslosenversicherung umfasse.

Die Demission des Großwesirs.

Konstantinopel, 29. Dez. Gestern nachmittag hat ein mehrstündiger Ministerrat stattgefunden, der sich mit der inneren Lage, insbesondere mit der durch die Lynchfrage hervorgerufenen Erregung unter der Bevölkerung Mesopotamiens beschäftigt hat. Nach Schluß des Ministerrats begab sich der Großwesir zum Sultan und überreichte ihm seine Demission, die, wie verlautet, angenommen worden ist.

Weitere Meldungen s. unter „Letzte Drahtmeldungen".

Der Kaiser und Frankreich.

Der Vorgänger des Präsidenten Fallières, Loubet, soll sich, wie Adolf Brisson in der „Neuen Freien Presse" erzählt, früher einmal in bemerkenswerter Weise über die deutsch-französischen Beziehungen ausgesprochen haben. Diese Veröffentlichung ist dem ehemaligen Präsidenten anscheinend nicht angenehm, denn er läßt durch die französische Telegraphen-Agentur erklären, daß er, entgegen dem Inhalte des Interviews, weder über Ereignisse während seiner Präsidentschaft, noch über aktuelle Fragen der europäischen Politik ein Urteil abgegeben habe. Ueber den Wert derartiger Ableugnungen kann man seine besondere Ansicht haben. Das Dementi hindert deshalb nicht, von den interessanten Erzählungen des französischen Schriftstellers das für uns Wichtigste wiederzugeben. Nach seiner Darstellung äußert sich Herr Loubet folgendermaßen über den Kaiser und seine Beziehungen zu Frankreich:

„Ich weiß sehr gut, daß zwischen den Völkern Europas noch keine vollständige und endgültige Harmonie herrscht. Aber wenn die Idee des ewigen Friedens auch noch keine offizielle Anerkennung gefunden hat, wenn sie die Völker noch nicht entwaffnet, so geht der Friedensgedanke dennoch seinen Weg, vollbringt eine langsame unterirdische Arbeit und säet Keime, die einstmals Früchte tragen werden. Seit beinahe vierzig Jahren hat es keinen großen europäischen Krieg gegeben. Das ist ein Erfolg, das ist ein in der Geschichte einzig dastehendes Phänomen. Als man vor einiger Zeit glaubte, Frankreich und Deutschland würden feindlich aneinander geraten, als man auf jeder Seite der Grenze bereit war, sich zu schlagen (die Festigkeit, die wir bei dieser Gelegenheit zeigten, machte uns Ehre), konnten wir uns dennoch nicht entschließen, an den Krieg zu glauben. Man weigerte sich, daran zu glauben, man wies den Gedanken an eine Metzelei von sich, wo Tausende menschlicher Wesen umgekommen wären. Und Sie sehen, die Hoffnung der Vernünftigen hat Recht behalten, da schließlich die Klugheit und Vorsicht Wilhelms II., unterstützt von der Erfahrung und Weisheit des Kaisers von Oesterreich, die Katastrophe vermieden. Bündnisse und Ententen werden heute nicht mehr zum Zwecke des Krieges, sondern des Friedens geschlossen. Darum bedroht kein Bündnis das andere. Der Dreibund kann neben der Tripel-Entente bestehen. Das enge Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat den Frieden während der bosnischen Krisis erhalten und ermöglicht, daß Frankreichs Friedensratschläge in Belgrad guten Boden fanden. Ohne den internationalen Frieden zu stören, ohne seine Verbündeten zu verlassen, kann Italien überall die guten Beziehungen pflegen, die seinen Interessen entsprechen. Daß Rußland und England sich einander genähert haben, schließt nicht aus, daß Rußland auch mit Deutschland und Oesterreich gute Nachbarschaft hält, daß es sich mit Oesterreich da verständigt, wo beider Länder wohlverstandenes Interesse eine Verständigung erheischt .... Die Idee des Friedens geht ihren Weg. Ich habe Vertrauen in die höhere triumphierende Macht der Idee.

Sehen Sie, es gibt ein Problem, an dessen Lösung die Ruhe der Welt hängt. So lange Frankreich und Deutschland sich nicht verständigt haben, um kraft gemeinsamen Willens und in freundschaftlicher Weise das Schicksal Elsaß-Lothringens zu ordnen, so lange wird ein Sauerteig von Zwiespalt, von schlecht erloschenem Hasse weiter gären, so lange werden Keime von Zwist und Konflikt bestehen. Hat der Kaiser nicht in unzähligen Reden der Welt seinen unwiderruflichen Beschluß verkündigt, nichts an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu ändern? Nun denn, trotz seiner kriegerischen Erklärungen und seiner rauhen Unnachgiebigkeit wird er vielleicht eines Tages, nächstens, morgen sich veranlaßt sehen, das zu tun, was er als ewig unerfüllbar bezeichnet hat. Wer weiß, ob nicht in einem Jahre um diese Zeit ein Monarch mit federbuschumwallter Pickelhaube durch die Straßen von Paris zieht? Wer weiß, ob schöne Pariserinnen dann nicht Wilhelm II. mit Blumen begrüßen! Die Kraft der Verhältnisse, der nichts entrinnt, trägt den Sieg über Menschenwillen davon. Wir werden von einer geheimnisvollen Logik geführt."

—o—

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Drei Reichstagsersatzwahlen. In den ersten Wochen des neuen Jahres sind drei Reichstagsersatzwahlen zu vollziehen. Zunächst ist das Mandat für **Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach,** das bisher im Besitze des Zentrums war, neu zu vergeben. Der Wahlkampf dürfte sehr spannend werden. Es erscheint durchaus möglich, das diesmal über das Mandat für Mülheim-Wipperfürth erst in der Stichwahl die Entscheidung fällt. Leider scheint auch in diesem Falle wieder eine Spaltung der bürgerlichen Elemente zu drohen. Es wird gemeldet, daß Christlichsoziale und der Bund der Landwirte mit einer Sonderkandidatur vorgehen wollen. Eine zweite Ersatzwahl steht in dem westpreußischen Wahlkreise **Schwetz** bevor. Hier wird es sich vor allen Dingen darum handeln, das Mandat, das im Jahre 1907 an die Polen verloren ging, dem Deutschtum zurück zu erobern, und unter diesem Gesichtspunkte sollte gerade in diesem Wahlkreise der Parteihader schweigen und die Wahl des Kandidaten ausschließlich durch die Erwägung bestimmt werden, daß alle Wähler deutscher Zunge und Gesinnung bedingungslos für ihn eintreten können. Endlich ist im Wahlkreise **Eisenach-Dermbach** eine Ersatzwahl vorzunehmen; jedoch ist zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen, die die Wirtschaftliche Vereinigung zu verdrängen hoffen, eine Einigung über die Kandidatenfrage noch nicht zustande gekommen.

Behufs Neuregelung der Ausgaben für die Dienstreisen der Beamten in Preußen wird demnächst der Weg der Gesetzgebung beschritten werden. Gegenwärtig gehen die Vergütungen für Dienstreisen auch nach Kürzung der Kilometergelder noch vielfach über die Beträge hinaus, welche die Beamten für ihre Dienstreisen tatsächlich verausgaben. Nicht selten erwächst den Beamten daraus ein geldwerter Vorteil, die Dienstreisen können zur Einnahmequelle werden, und dadurch wieder wird Anreiz zu einer über das Maß hinausgehenden Reisetätigkeit gegeben. Jetzt, wo es auch in Preußen der strengsten Sparsamkeit bedarf, können derartige Folgeerscheinungen nicht mehr bestehen bleiben. Die Staatsregierung wird daher dem Landtage in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Vergütung für Dienstreisen nach den von den Beamten selbst für ihre Dienstreisen aufzuwendenden Kosten bemißt.

Entschuldung und Lebensversicherung. Dem am 4. Februar 1910 zusammentretenden ostpreußischen Generallandtage hat das Plenarkollegium der ostpreußischen Landschaft eine Vorlage über Errichtung einer Lebensversicherungsanstalt der ostpreußischen Landschaft unterbreitet, über deren Inhalt die „Deutsche Tagesztg." folgendes schreibt: Der Versuch, der in Ostpreußen gemacht werden soll, hat eine hohe Bedeutung weit über die Grenzen der Provinz hinaus. Die Vorlage und ihre Begründung gehen von der richtigen Anschauung aus, daß die Lebensversicherung als ein besonders geeignetes Mittel für die Schuldenentlastung in Frage komme. Sie hindere zwar nicht eine weitere Verschuldung des Guten, gewähre aber denjenigen Pfandbriefschuldnern, welche sich nicht entschließen können, die Verschuldungsgrenze eintragen zu lassen, ein ungleich wirksameres Schuldentilgungsmittel, als ihnen bisher zur Verfügung stand. Das von der ostpreußischen Landschaft in Aussicht genommene Verfahren besteht darin, daß sie auf die Zuführung der Amortisationsbeiträge zum Tilgungsfonds verzichtet, wenn der Pfandbriefschuldner eine Lebensversicherung, und zwar nach seiner Wahl auf den Todesfall oder abgekürzt, abschließt und der Landschaft die Rechte aus der Lebensversicherung abtritt. Die Generallandschaftsdirektion beantragt zu diesem Zwecke die Errichtung einer eigenen Lebensversicherungsanstalt durch die Landschaft und die Bereitstellung eines Gründungskapitals von 1 Million Mark.

Runderlaß über die Anklagebank. Der Justizminister hat folgenden Runderlaß an die preußischen Strafgerichte gerichtet:

„Da das Gesetz die Errichtung einer Anklagebank nicht vorschreibt, so ist die Entscheidung darüber, ob ein Angeklagter die Anklagebank zu betreten oder einen andern Platz im Sitzungssaale einzunehmen hat, dem Ermessen des die Sitzungspolizei handhabenden Vorsitzenden überlassen. Die Entscheidung ist nach den Umständen des einzelnen Falles zu treffen. Ich vertraue darauf, daß die Vorsitzenden der Gerichte sich hierbei von dem richtigen Takte leiten lassen".

Unbegründet Besorgnisse. Die Meldung, daß zwischen England und Deutschland Verhandlungen über die Einschränkung des Ausbaues der deutschen Flotte gepflogen worden seien, die bereits zu einem bestimmten Ergebnis geführt hätten, hat sich erfreulicherweise als unbegründet erwiesen. Wie uns von unterrichteter Seite auf das bestimmteste versichert wird, ist mit der englischen Regierung über diese Frage nicht verhandelt worden und die Reichsregierung hat sich in keiner Weise zu irgendwelchen bindenden Versprechungen herbeigelassen. Man ist erstaunt, daß von einer ernst zu nehmenden Seite diese Nachricht verbreitet werden konnte, die mit den tatsächlichen Verhältnissen tatsächlich in Widerspruch stehe.

Eine Petition über die Abzugsfähigkeit der Lebensversicherungsprämien vom steuerpflichtigen Einkommen hat der Verein Versicherungsbevollmächtigter im Königreich Sachsen an beide Kammern des sächsischen Landtags gerichtet. Es wird darin gebeten, ein Gesetz zu schaffen, wonach in Zukunft Lebensversicherungsprämien bis zu einem Jahresbetrag von 600 Mark bezw. Teile von solchen bis zu diesem Betrage, welche für Versicherung des Steuerpflichtigen auf den Todes- oder Erlebensfall gezahlt werden, gleichwie Schuldzinsen vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden dürfen. Der Verein hatte schon in früheren Jahren wiederholt die gleiche Petition an den Landtag gerichtet, allerdings stets ohne Erfolg.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Neue Herrenhausmitglieder. Der Kaiser hat 6 erbliche und 24 auf Lebenszeit berufene Mitglieder des Herrenhauses ernannt. Unter den letzteren befindet sich auch der Botschafter in Rom, Graf von Lützow.

Frankreich. Die Vermehrung der französischen Artillerie. Das französische Amtsblatt veröffentlicht die Zusammensetzung des Stabes der durch das Gesetz vom 24. Juli 1909 geschaffenen neuen elf Artillerie-Regimenter.

Die Angst vor einem royalistischen Putsch scheint in Paris

wieder etwas lebhafte Formen anzunehmen. In der Nacht zum Montag wurden sämtliche Tore von Paris durch Polizisten scharf bewacht. Namentlich die Insassen aller Automobilwagen wurden einer scharfen Kontrolle unterzogen. Die Maßnahme gab dem Gerücht, die Polizei habe die Meldung erhalten, daß der Herzog von Orleans nach Paris komme, neue Nahrung. Der Sicherheitsdirektor Hammard begnügte sich damit, einem Berichterstatter zu erklären, daß es sich um eine polizeiliche Angelegenheit handle. Mehrere royalistische Blätter bleiben dabei, das Gerücht von der Ankunft des Herzogs von Orleans beruhe auf einer Erfindung der Polizeipräfektur. Man habe die polizeilichen Organe lediglich deshalb zu einer außerordentlichen Dienstleistung herangezogen, um die Abhaltung einer Versammlung zu verhindern, in der sie ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben wollten.

England. Die revolutionäre Bewegung in Indien. Wie einem Londoner Blatte aus Bombay gemeldet wird, verhaftete die Polizei 15 Personen, die mit der Ermordung des Beamten Jackson in Nasik in Verbindung stehen, beschlagnahmte eine große Menge von Revolvern, Munition und Schriftstücken, durch die eine regelrechte Verschwörung aufgedeckt worden ist.

Rußland. Zur Ermordung des Obersten Karpow wird aus Petersburg gemeldet: Anstelle des ermordeten Obersten Karpow ist der Moskauer Chef der Staatspolizei Oberst von Kotten ernannt worden, auf den vor einiger Zeit in Paris ein Attentat verübt wurde.

Serbien. Eine neue serbische Anleihe. Die serbische Skupschtina stimmte der Aufnahme einer Anleihe von 150 Millionen Francs mit 93 gegen 8 Stimmen in zweiter Lesung endgiltig zu und bewilligte zwei provisorische Budgetzwölftel für 1910.

Griechenland. Aus der Kammer. Der Abgeordnete Rhallis griff die Regierung wegen ihrer finanziellen Maßnahmen heftig an. Theotokis erklärte, die Mehrheit der Kammer billige trotz einiger Vorbehalte bezüglich der finanziellen Maßnahmen die Zusammensetzung des Kabinetts, weil eine Aenderung im Ministerium unter den obwaltenden Umständen schädlich für das Land sein werde. Ministerpräsident Mavromichalis erklärte, die Regierung werde so lange am Ruder bleiben, als sie sich des Vertrauens der Krone und der Kammer erfreue. (Beifall. Einspruchsrufe auf seiten der Opposition.)

Zentral-Amerika. Die Revolution in Nicaragua. Nach einer Depesche aus Managua ernannte der Präsident Madriz eine Kommission, die mit dem Führer der Revolutionäre, Estrada, welcher den Wunsch nach Frieden ausgedrückt hat, unterhandeln soll. Aus Mexiko wird telegraphiert, daß nach einer Erklärung des Ministers des Aeußeren der frühere Präsident von Nicaragua, Zelaya, hier volle Bewegungsfreiheit haben wird, seine Rückkehr nach Nicaragua jedoch nicht gestattet sein soll.

—o—

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 28. Dezember.

** **(Der Weihnachtsbaum im Ofen.)** Wenn die Tage des Weihnachtsfestes vergangen sind, dann hat auch gewöhnlich der Weihnachtsbaum seine Rolle ausgespielt, er wird geplündert, seine Zweige werden abgeschlagen und er wandert schließlich in den Ofen, um ein Raub der Flammen zu werden. Die dabei entstehenden knisternden und puffenden Geräusche entspringen kleinen Kohlenwasserstoffexplosionen. Der Kohlenwasserstoff wird von dem Harz geliefert, das in den Nadeln, Zweigen und Stämmen der Tannen und Fichten, wie bekannt, reichlich vorhanden ist. In welcher Menge der Kohlenwasserstoff in den Nadeln enthalten ist und in welcher Stärke er aus denselben durch die Einwirkung der Hitze ausströmt, das zeigt sich deutlich, wenn man einen Tannenzweig der Flamme eines Lichtes nähert. Die Flamme des Lichtes erlischt gewöhnlich, weil sie von dem kräftig ausströmenden Kohlenwasserstoff erdrückt wird. Wenn daher größere Mengen von Nadelholz verbrannt werden, wie es nach den Weihnachtstagen oft der Fall ist, so können hieraus ernste Gefahren entstehen. Namentlich in Oefen mit starkem Zug verbindet sich der Kohlenwasserstoff des Tannenharzes mit dem Sauerstoff der Luft, und die Gase vermögen dann mit solcher Gewalt zu explodieren, daß ihrem Druck die Wände der Oefen nicht gewachsen sind, sondern auseinandergesprengt und in den Wohnraum geschleudert werden. Man soll daher beim Verbrennen des Weihnachtsbaumes immer nur kleine Mengen des Zweigwerks auf einmal dem Ofen übergeben.

** **(Eine praktische Erfindung zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums)** ist der von den beiden Eisenbahnwerkführern Wutz und Graml in Pfersee bei Augsburg konstruierte und in das Gebrauchsmusterschutz-Register eingetragene Eisenbahn-Stationsanzeiger. Der höchst einfache Apparat kann in jedem Coupee angebracht werden und zeigt jede nächstfolgende Station, sowie Abgang und Ankunft durch ein vorher gegebenes Glockenzeichen an, wodurch ein Ueberfahren des Zieles, welches bei Nacht und Nebel, bei gefrorenen Fenstern oder Ueberhören des Ausrufens leicht vorkommen kann, unmöglich wird. Das reisende Publikum würde gewiß jeder Bahnverwaltung für die Einführung dieser Neuerung dankbar sein.

** **(Unterbringung von Reisenden in einer höheren Klasse infolge Platzmangels.)** Die Eisenbahn-Direktionen sind neuerdings angewiesen worden, bei der vorübergehenden Unterbringung von Reisenden in einer höheren Wagenklasse darauf achten zu lassen, daß unter keinen Umständen mehr Reisende in ein Abteil höherer Klasse verwiesen werden, als ordentliche Sitzplätze darin vorhanden sind. Ebenso soll streng darauf gehalten werden, daß die bei Platzmangel in höheren Klassen untergebrachten Reisenden nicht länger darin bleiben, als dies nötig ist. Die Reisenden sollen bei der Unterbringung in einer höheren Klasse hierauf aufmerksam gemacht werden.

** **(Adressierung der Postsendungen für den Neujahrsverkehr.)** „Sorgt für genaue und deutliche Aufschrift der Postsendungen!" Wenn Ihr wollt, daß Eure Glückwünsche zum neuen Jahre den Weg in die Hände der Empfänger richtig und rechtzeitig finden sollen, so beherzigt diese Mahnung. Der bloße Vor- und Familienname und der Wohnort genügen meist nicht zur Auffindung des Empfängers. Gebt auch Stand oder Stellung, Bestellpostanstalt, Straße, Hausnummer und Stockwerk an. Der Bestimmungsort besonders deutlich geschrieben, gehört rechts unten hin. Bei Sendungen nach Berlin dürft Ihr den Stadtbezirk und die Nummer des Bestellbezirkes, z. B. Berlin NW. 6, Albrechtstraße 7, Hinterhaus, III, links, nicht fehlen lassen. Wer sie nicht kennt, erkundige sich sogleich danach bei seiner Postanstalt. Man versäume auch nicht, seinen eigenen Namen nebst Wohnung anzugeben. Ist der Empfänger nicht aufzufinden, so kann die Sendung wenigstens

Ganz verkehrt

Merkt euch die Seele des Geschäfts.
Bietet ein Anerbieten weiterverbreiten, „Schwerter Zeitung", Zeile in der stillen Geschäftszeit bleibt
der wichtigsten Mittel, um zu der Höhe des geschäftlichen Erfolges zu kommen, verschmähen wollen:
Handeln alle Geschäftsleute, die Benutzung eines

dem Absender wieder bald zugestellt werden. Eltern! Haushaltungsvorstände! Haltet Eure Kinder, Euer Personal an zur deutlichen und vollständigen Adressierung der Neujahrsbriefpost! 2080050 im Reichspostgebiet aufgelieferte Sendungen haben im Jahre 1908 in das Feuer wandern müssen, weil sie nicht haben „an den Mann gebracht" werden können. Wollt Ihr, daß Eure Sendungen nicht demselben Schicksale verfallen, so beherzigt die Mahnung „Sorgt für eine genaue und deutliche Aufschrift der Postsendungen!"

** **(Jedermann hat ein Züchtigungsrecht gegen fremde ungezogene Kinder!)** Diesen Grundsatz hat ein kürzlich ergangenes Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg proklamiert. Eine Frau hatte, laut „Zentralblatt für Vormundschaftswesen usw.", ein fremdes ungezogenes Kind auf der Straße geschlagen und war von der Strafkammer wegen Körperverletzung zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Oberlandesgericht Naumburg aber hob das Urteil auf, indem es erklärte, es könne die Allgemeinheit nicht wehrlos den Ungezogenheiten zuchtloser Straßenjugend preisgegeben werden, wenn gegen diese ein sofortiges strafendes Einschreiten im Interesse der Erziehung geboten sei. Ganz leichte Ungezogenheiten machten zwar eine sofortige Bestrafung unnötig; in besonders schweren Fällen aber sei jedermann im Interesse der Allgemeinheit zu züchtigen befugt. Natürlich sei eine zu grobe Züchtigung nicht am Platze.

** **(Postscheckverkehr.)** Eine Neuerung, die auch in Geschäftskreisen lebhaft begrüßt werden wird, hat die Postverwaltung dadurch getroffen, daß sie die Begleichung der Zahlungsanweisungen im Wege der Giroübertragung in derselben Weise wie bei Postanweisungen zugelassen hat. Auf das Verfahren finden die Bestimmungen für auszuzahlende Giro-Postanweisungen sinngemäß Anwendung.

** **(Für den deutschen Sängerwettstreit um den Kaiser-Wanderpreis)** werden die neuen Bestimmungen jetzt vom Kultusminister zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Der Wettstreit findet bekanntlich jeden Sommer in einer Stadt Mitteldeutschlands (zurzeit Frankfurt a. M.) statt. Die Vorbereitung hat eine siebengliedrige „musikalische Kommission" zu treffen, welche auch die vom Kaiser zu ernennenden Preisrichter vorschlägt. Der in einem Kleinod aus edlem Metall bestehende Ehrenpreis wird während der Zeit des Besitzes von dem Vorsitzenden des Vereins bei festlichen Gelegenheiten um den Hals getragen. Ein dreimaliger Sieg, wenn auch nicht hintereinander folgend, bringt das Kleinod in den dauernden Besitz des Vereins, andernfalls wird bei Abgabe der Name des Vereins mit der Jahreszahl seines Sieges auf dem Kleinod vermerkt. Der Verein, welcher in den dauernden Besitz des Ehrenpreises gelangt ist, darf an ferneren Wettstreiten um den Wanderpreis nicht mehr teilnehmen. Um Mißgriffe in der Auswahl der Gesänge zu vermeiden, wird den Vereinen empfohlen, in erster Linie das auf Veranlassung des Kaisers herausgegebene Volksliederbuch zu berücksichtigen und es auch für freigewählte Chöre als Wegweiser zu betrachten. Zum Wettstreit werden nur Vereine zugelassen, die sich mit mindestens 100 Sängern am Wettsingen beteiligen; Sänger von Beruf sind ausgeschlossen.

** **(Schöffengericht.)** Gestern wurde unter dem Vorsitz des Amtsrichters Dellmann eine Schöffengerichtssitzung abgehalten, bei welcher Prokurist Wolf und Stellmachermeister Fund jr. als Schöffen fungierten. Wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung wurden der Arbeiter Pietschke und der Schmied Naußedat aus Hörde zu 1 bezw. 3 Monat Gefängnis verurteilt. Sie hatten am 3. Juli zu Wittbräucke den Bergmann Kraus derart mißhandelt, daß dieser 27 Tage arbeitsunfähig war. — Der Sachbeschädigung hatten sich der Bahnarbeiter Schulte und der Handlanger Teichmöller aus Wandhofen dadurch schuldig gemacht, daß sie in der Nacht zum 11. Oktober auf dem Hofe des Landwirts Bücker eine Einfriedigungsmauer zerstörten. Ersterer wurde zu 1 Woche, letzterer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Wegen Bettelei wurden die Arbeiter Eickermann und Sögemeier zu 1 bezw. 2 Wochen Haft verurteilt.

(Der Schwerter Turnverein) feiert sein diesjähriges Winterkränzchen in gewohnter Weise am Neujahrstage im „Reiche des Wassers". Für die Feier ist ein reiches Programm aufgestellt, sodaß den Jahnsjüngern und deren Gästen recht fröhliche und genußreiche Stunden in Aussicht gestellt werden.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage feiern die Eheleute Heinrich Kampmann und Frau, Mathilde geb. Kraus, Hörderstraße wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberbrautpaar auch unsererseits besten Glückwunsch!

** **(Gefährlicher Sturz.)** Die an der Schützenstraße wohnende Witwe St., eine schon ältere Frau, stürzte vorgestern in ihrer Wohnung so unglücklich einige Stufen der Treppe hinunter, daß sie eine erhebliche Verletzung des rechten Fußes erlitt und sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 28. Dez. (Ein Unfall) ereignete sich heute nachmittag auf der Hütte. Ein Transportwagen kippte um und traf den Dreher Josef Lindenbaum, der einen Oberschenkelbruch davontrug. Er wurde ins Hüttenhospital gebracht.

* **Herford,** 28. Dez. (Ein gefährlicher Dieb) wurde hier von der Kriminalpolizei festgenommen und unschädlich gemacht. Es ist der 19jährige Fürsorgezögling Heinrich Göing, der seit dem Monat Juni aus der Anstalt in Wettringen entlaufen ist und sich während der ganzen Monate durch Diebstahl ernährt hat. Er schlich sich in Etagen ein und stahl Kleidungsstücke, die er wieder verkaufte. Hier hatte er einem Handlungsgehilfen einen neuen Anzug und einen neuen Ueberzieher im Werte von 130 Mark aus dem Kleiderschranke gestohlen, auch vor einiger Zeit in drei anderen Häusern Ueberzieher, die er

Schwerter Sagen.

Beiträge zur Lokalgeschichte von F. Hue.

Fortsetzung.

Auch die zweite Hexensage, die in Schwerte völlig unbekannt sein dürfte, erscheint in lustigem Gewande, das noch mehr zur Geltung kommt, wenn man sich an geeigneter Stelle der platten Sprache und gehobener Stimme bedient. Die freundlichen Leserinnen mögen selber urteilen:

Die Hexe in der Schwerter Mühle.

In der Schwerter Mühle war es schon lange nicht richtig. Der alte Müller konnte es nicht ändern und wenn er sich auch die Haare ausgerissen hätte, die unter seiner mehlbestaubten Zipfelmütze ein kümmerliches Dasein fristeten. Er grämte sich und sein Bäuchlein schwand wie Butter an der Sonne. Und worin bestand sein Kummer? Was war mit der Mühle? Nun, der Müller konnte keine Knappen mehr behalten, nicht etwa, weil er mit der Kost und dem Lohn geizte oder die Leute schlecht behandelte oder zu viel von ihnen verlangte. Nein, der Grund war der, daß jeder neue Bursch', der nur eine oder zwei Nächte in der Mühle weilte, sterben mußte, als habe der Blitz ihn gefällt oder eine böse Seuche, die im letzten Kriege die Leute so plötzlich und geschwind dahinraffte. Endlich kam der Müller dahinter, es müßten Hexen dahinter stecken, und so verschrieb er sich allerlei kräftige Mittel, Zaubersprüche, und sogar etliche Reliquien, die aber reine garnichts halfen, zuletzt sogar nach den Pater von Werl, der im Geruche eines gewaltigen Teufelsbanners stand. Aber auch dessen Kunst verschlug nichts. Im Gegenteil, der neue Müllersknecht, der für schweres Geld das Wagnis unternahm, das Mahlwerk zu überwachen, mußte gar bald sein junges Leben lassen. Am meisten verdroß es den Müller, daß man nirgends eine Spur von dem verfl. . . . Hexengesindel entdecken und die Unholdinnen zur Rechenschaft ziehen konnte. Schon dachte er daran, seine Besitzung zu veräußern und sich anderwärts wieder neu anzukaufen. Aber beides war nicht leicht getan, wenn auch leicht geplant, und so befand sich der biedere Alte in einem Zustande halber Verzweiflung, als ihm der Retter in der Not in Gestalt eines abgedankten Soldaten näherte.

„Guten Tag Müller. Keine Arbeit für mich?"
„Wat kannst du dann, olle Junge?"
„Alles, woran Ihr mich tut!"
„Auk Mahlen?"
„Ich glaube doch, wenn Ihr's mir mal zeigt."

Der junge, frische Mensch mit dem finsteren Blick und der offenen Stirn gefiel dem Alten, und so wurden sie sich rasch einig. Doch hielt sich der Müller verpflichtet, seinen neuen Gehilfen auf die Gefahren hinzuweisen, die seinem Leben möglicherweise in der jetzigen Stelle drohten, verhehlte auch seinen Verdacht nicht, den er hinsichtlich der Hexen habe. Der Soldat lachte darüber. Ihm seien während des Krieges so viele Kugeln an der Nase vorbeigepfiffen und er habe seine gesunden Glieder so häufig aufs Spiel gesetzt, daß es ihm auf einmal mehr gar nicht ankomme. Der Meister solle nur ruhig sein und sich keine Sorgen machen. Er wisse auch etwas mit Zauberei umzugehen und habe gesehen, wie mancher Offizier in seinem Mantel feindliche Kanonenkugeln aufgehalten. Kurz: der Meister solle ihm nur gewähren lassen.

Dieser war's gern zufrieden, und weil viel zu tun war, befahl er dem Knecht, die Nacht über die Mühle zu beaufsichtigen. Der Gehilfe war damit sofort einverstanden und verfügte sich in die Mahlstube, wo ihn der Meister mit der Einrichtung der Maschinerie bekannt machte und ihn alsdann allein ließ. Der Knecht setzte einen Sack Weizen auf den Mahlkasten, zündete auf dem Herde ein mächtiges Feuer an, hing einen Kessel mit Wasser darüber, brannte sein Tabakspfeifchen an und ließ sich dann gemütlich in einen Holzsessel nieder, wo er ein Schläfchen zu halten gedachte, was ihm der Meister erlaubt hatte. Er werde schon wach werden, hatte er gemeint, wenn das Räderwerk still stehen bleibe. Dicht neben sich, in handgerechter Entfernung, stellte der Soldat eine scharfe Holzaxt und harrte nun der Dinge, die da kommen sollten.

Kaum hatte es auf der Kirche zwölf geschlagen, so schlüpfte durch ein Loch in der Mauer, das der Soldat vorhin übersehen hatte, ein Kätzchen in die Stube und setzte sich fröstelnd und kläglich miauend dicht an den Herd. Arglos blickte es den Soldaten an, der sich seinerseits nicht wenig über das zutrauliche Wesen des hübschen Tierchens freute. Doch wie erstaunte er, als der ersten eine ganze Schar Katzen folgte, eine immer größer als die vorige, bis sie zuletzt den ganzen Platz rund um den Herd einnahmen, wo sie fauchend und spinnend einander anglotzten, als wollten sie etwas miteinander verabreden.

Plötzlich richtete die größte ihre funkelnden Augen auf den Knappen, öffnete den Mund und sprach mit dumpfrollender Stimme:

„Sall ek di moal friäten?'
Dann die zweite, aber etwas höher und feiner:
„Sall ek di moal friäten?"
Und so fort, immer höher und feiner, bis die kleinste Katze piepste:
„Sall ek di moal friäten?"
Da aber riß dem Soldaten die Geduld. Zornig rief er:
„Wart', ich werde euch fressen, ihr Teufelszeug!"

Schluß folgt.

—o—

Die Bergmannssprache.

Wie man die Mundarten wohl als einen Jungbrunnen der Schriftsprache bezeichnet hat, so sind auch gewisse Berufs- und Standessprachen geeignet, eine ähnlich erfrischende und belebende Wirkung auf sie auszuüben. Es sind das bei uns vor allem die Weidmannssprache, die Seemannssprache und die Bergmannssprache. Sie haben alle drei ein besonders eigenartiges Gepräge, weil die drei Berufe sozusagen eine Welt für sich bilden, und sie haben etwas urwüchsiges an sich, weil sie, mitten im Volke wurzelnd, aus unmittelbarem Verkehr mit der Natur hervorgewachsen sind. Auch der Student und der Soldat sondern sich mehr als andere Stände von der Masse des Volkes ab, und so bieten auch die Studenten- und Soldatensprache genug des Eigenartigen; nur ließ dort die stete Einwirkung der gelehrten Wissenschaft und hier die straffe Zucht und Unterordnung, die vielfach auch die Sprache vorschreibt, den natürlichen Sprachbetrieb nicht so voll und rein zur Entfaltung kommen, wie dies bei jenen Berufssprachen der Fall war. Was insbesondere die in weiteren Kreisen am wenigsten bekannte Bergmannssprache anbetrifft, so erfreut sie uns, wie durch ihre natürliche Kraft und Anschaulichkeit, so durch ihr echt deutsches Wesen. Die alten Bergleute waren gewissermaßen Entdecker der Welt unter Tage und gaben mit dem Recht des Entdeckers allem, was in ihren Gesichtskreis trat, seinen Namen, und indem sie alles mit frischen Sinnen in sich aufnahmen, fanden sie für die einzelnen Erscheinungen und Vorgänge nach einem betreffenden u. naturwahren Ausdruck. Dabei blieb diese Sprache rein deutsch, weil sie nicht wie die Schriftsprache störenden Beeinflussungen durch andere Sprachen ausgesetzt war; sie nutzte oft die ihr durch den deutschen Sprachgeist dargebotenen Sprachmittel besser aus und kann daher für die Schriftsprache in gewissem Sinne vorbildlich werden.

Die alte Bergmannssprache erfreut durchweg durch eine schöne Bildlichkeit und Gegenständlichkeit. Gänge tun oder bauchen sich auf, werfen einen Bauch, während andere umgekehrt sich verdrücken oder gar auskeilen (d. h. ganz aufhören). Das Gestein kann so fest sein, daß es klingt; dann heißt es wohl gellig (von gellen; man sagt dann auch: das Eisen gellt, d. h. es prallt wirkungslos zurück), klemmig (aus klamm, klammig, zu klemmen; vergl. Klammer, die Hände sind mir klamm) oder (mit Verbindung der beiden Stämme) klammgellig. Im Gegensatz dazu steht rolliges, gerölliges, schüttiges Gestein (auch Gerüll), das den Einsturz droht und dementsprechend wie ein unsicherer Heerespflichtiger auch wohl feige oder flüchtig genannt wird. Besondere Not aber hat man bei schwimmendem Gebirge (Fließ, Schwimmsand), d. h. sandig-tonigen, von Wasser durchsetzten Gebirgsmassen; solche bezeichnet man auch sehr anschaulich als fließendes, tausendes oder lebendiges Gebirge. Dagegen heißen z. B. tote Wasser solche, die kein Gefälle haben, tote (auch stockende) Wetter solche, die nicht umsetzen (Wetter bergmännisch bekanntlich = Luft in den Grubenbauen). Von welch malender Kraft sind auch Ausdrücke wie schlagende oder brennende Wetter (auch wildes Feuer genannt)! Nicht minder anschaulich sind die Bezeichnungen für gewisse besondere Erscheinungsformen dieses Vorganges, wie die Bläser (ein plötzliches Hervorbrechen der schädlichen Gase an einzelnen Punkten) oder das Krebsen (vom Platzen der die Gase einhüllenden Wasserbläschen, das dem eigentümlichen Geräusch der Krebse in einem Korb gleicht), oder auch die feurigen Schwaden, auch Nachschwaden oder schwere Wetter genannt, die nach der Entzündung die Grubenbaue erfüllen. Ein Erzgang, der kurz absetzt oder, wie man auch sagt, einen kurzen Strich führt, heißt motzig (er hat seine Mucken, seine Launen wie ein ungezogenes Kind), während man umgekehrt von einem, der im Strich aushält, sagt: er fährt getrost durchs Gestein. Dies sind nur ein paar Proben von der frischen Anschaulichkeit, die unsere Bergmannssprache kennzeichnet.

Westfalen und Rheinland

* **Castrop,** 28. Dez. (Jugendliche Spitzbuben.) Vier Knaben im Alter von 8—12 Jahren aus dem benachbarten Bövinghausen haben in den letzten acht Tagen hier, in Bövinghausen und in Lütgendortmund eine große Anzahl Diebstähle ausgeführt. Sie hatten es hauptsächlich auf Spielwarengeschäfte abgesehen. Zwei paßten auf der Straße auf, während die anderen beiden die Gegenstände sich aneigneten. Die Taugenichse haben sogar am Bahnhof Merklinde einem betrunkenen Manne die von ihm für seine Kinder gekauften Spielsachen abgenommen.

* **Iserlohn,** 28. Dez. (Zu dem schweren Eisenbahnunglück) in der Nähe des Bahnhofes Ost wird noch geschrieben: Es war um 1,10 Uhr mittag., als der Personenzug von Hemer her die Einfahrtsweiche passierte. Schon hatte der Zug die Weiche nahezu überfahren, als mit donnerndem Geräusch der vorletzte Wagen auf den Sand fuhr und umstürzte. Markerschütternde Hilferufe erschollen aus dem Innern des Wagens. Eilends kam man mit Leitern herbei und holte die Passagiere des Unglückswagens heraus. Die am schwersten verletzte achtzigjährige Frau Spieckermann aus Hemer, die nach Iserlohn fahren wollte, um in der Familie ihres Sohnes die Feiertage zu verbringen, liegt in dessen Wohnung darnieder. Sie hat außer einem Bruch des Schlüsselbeins schwere Quetschungen davongetragen. Die leichter Verletzten konnten sich nach ihrer Wohnung begeben. Festgestellt ist, daß die Entgleisung der letzten Wagen auf vorzeitige Weichenstellung — es handelt sich um 2—3 Sekunden — zurückzuführen ist. Der diensttuende Weichensteller war ein Assistent, der vertretungsweise die Weiche vom Ostbahnhof aus versah. Die Unglücksstelle liegt etwa 150 Meter vom Ostbahnhof entfernt.

* **Bochum,** 28. Dez. (Des Mordes angeklagt.) Anfang September dieses Jahres hat, wie wir damals berichteten, der Invalide Brüse seine auf der Wiemelhauserstraße wohnende Schwester in ihrer Wohnung erschossen. Wie aus einem kurz vor der Tat von Brüse geschriebenen Briefe hervorging und wie sich auch aus anderen Umständen ergab, hatte Brüse mit Vorbedacht und Ueberlegung gehandelt. Der Täter wurde gleich nach dem traurigen Geschehnis verhaftet. Es ergaben sich nachträglich Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit, weshalb auf Beschluß des Gerichts eine sechswöchentliche Beobachtung in einer Anstalt für Geisteskranke angeordnet wurde. Diese Beobachtung scheint jedoch zu ungunsten des Brüse ausgefallen zu sein, denn es ist jetzt gegen ihn von der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Mordes erhoben worden.

* **Siegen,** 28. Dez. (In einer Badewanne ertrunken) ist das einjährige Töchterchen eines hiesigen Eisenbahnbeamten. Die Badewanne war zum Waschen benutzt worden und stand mit Wasser gefüllt in der Küche. Als die Mutter auf einige Minuten die Küche verlassen hatte, scheint das Kind an der Wanne gespielt zu haben und kopfüber hineingestürzt zu sein. Als die Mutter hinzukam, war es tot.

* **Barmen,** 28. Dez. (Zwei Kinder verbrannt.) Durch das unvorsichtige Umgehen mit Petroleum erlitten gestern abend zwischen 6 und 7 Uhr die beiden Mädchen Erna und Maria Nolzen in der elterlichen Wohnung Rittershauserstraße schwere Brandwunden. Die Mädchen hatten Petroleum in den brennenden Ofen gegossen, wobei sie am Kopf und Oberkörper Brandwunden erlitten. Ein hiesiger beurlaubter Musketier, der die Gefahr bemerkte, stieg durch das Fenster in die Wohnung und holte die sechs allein in der Wohnung anwesenden Kinder heraus. Die beiden, welche Brandwunden erlitten, fanden Aufnahme im städtischen Krankenhause.

* **Duisburg,** 28. Dez. (Folgen des Alkohols.) Der Schlossermeister Kaulertz von hier, der am Montag im Betriebe der Wollfabrik Otto Böninger von einem betrunkenen Dreher namens Uthoff, den er noch im letzten Moment von der Maschine weggerissen hatte, durch einen Stich in den Oberschenkel tödlich verletzt worden war, ist am ersten Weihnachtsfeiertage im St. Vinzenzhospital an Verblutung gestorben. K. hinterläßt eine Witwe mit 8 kleinen Kindern. Der Täter ist verhaftet.

* **Höhr** (bei Koblenz), 28. Dez. (Welchen Belästigungen) ein Reisender ausgesetzt sein kann, das hat ein Herr aus Frankfurt in Höhr erfahren. In der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember übernachtete er in der Wirtschaft Vogelsang. Um 2 Uhr nachts wurde an seine Tür geklopft, und er wurde in barscher Weise aufgefordert, sofort aufzumachen, „die Polizei sei da". Er erklärte dem Rufenden, daß er erst aufmachen werde, wenn der Wirt mit erscheine. Nach einigen Minuten kam der Wirt und der angebliche Polizeibeamte wieder, worauf der Reisende auf Ersuchen des Wirtes dann die Tür öffnete. Er bemerkte zum Erstaunen, daß es nicht ein Polizeibeamter war, sondern ein „Nachtwächter der Wach- und Schließgesellschaft", welcher sich vorher als Polizist ausgegeben hatte. Ohne welchen Anhalt hatte der scharfsinnige Nachtwächter ihn im Verdacht, er habe die Absicht, hier einzubrechen. Er forderte ihn auf, sich zu legitimieren, worauf der Reisende aber dem Wächter, der ganz widerrechtlich eingedrungen war, die Tür wies. Der Mann behauptete immer wieder, der Gast sei ein Einbrecher, und erst als dieser, um Ruhe zu haben, dem Wirt gegenüber durch seine Legitimationskarte sich legitimierte, entfernte sich der Wächter. Nach ca. einer Stunde, als der Reisende eben wieder eingeschlafen war, klopfte es abermals an seiner Tür, und wieder wurde er aufgefordert, die Tür aufzumachen, die „Ortspolizei" sei da. Hierauf öffnete er nochmals die Tür und erblickte den Herrn Ortspolizisten mit einem großen Polizeihund, den Wirt und zwei Nachtwächter der Wach- und Schließgesellschaft, die sich in sein Zimmer begaben. Trotz seines Verlangens, daß die zwei Nachtwächter sich sofort aus seinem Zimmer entfernen sollten, blieben diese auch noch weiter darin. Der Reisende legitimierte sich auf Aufforderung nochmals dem Ortspolizisten, worauf sich dieser entfernte. Als der Reisende früh dann zum Frühstück kam, wurde er auch noch von dem Besuch des Herrn Gendarmen erfreut, bei dem er sich nochmals legitimieren mußte. Zu welchen Zuständen kommen wir, wenn ohne verdächtigen Grund ein Reisender belästigt werden darf, bloß weil ein Einfältiger mutmaßt, er könnte möglicherweise einen Einbruch beabsichtigen!

* **Trier,** 28. Dez. (Hauseinsturz.) Im Eifeldorf Eisenschmitt ist ein baufälliges Haus eingestürzt. Eine in der Nähe beschäftigte Frau fand unter den Trümmern ihren Tod.

Bunte Chronik.

Zwischenfall während einer Theatervorstellung. Während der Vorstellung von „Nathan der Weise" im Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Am Ende des ersten Aktes löste sich eine Soffitte aus der Befestigung und traf den in der Residenzstadt überaus beliebten Schauspieler Wilhelm Wassermann, der die Titelrolle gab. Mit einem Aufschrei stürzte er zu Boden und blieb kurze Zeit bewußtlos liegen. Der Vorhang mußte fallen. Große Aufregung bemächtigte sich des Publikums, das sämtliche Räume des Hauses dicht füllte. Dem Schauspieler wurde hinter der Bühne sofort ärztliche Hilfe zuteil. Nach wenigen Minuten erholte er sich. Die ärztliche Untersuchung zeigte, daß er auf dem linken Oberarm stärkere Kontusionen erlitten hatte. Trotzdem erklärte er sich bereit, den „Nathan" weiter zu spielen. Als nach einigen Minuten der Vorhang wieder hochsprang, und Wassermann mit verbundenem Arm die Rolle weiterspielte, wurde er mit Ovationen empfangen.

Kohlengasvergiftung. In Gunzenhausen in Mittelfranken wurden die beiden Töchter des Posamentiers Strauß von Kohlengas, das der Wind nachts ins Zimmer zurückgetrieben hatte, vergiftet und bereits leblos in ihren Betten aufgefunden. Erst am Abend war es den Aerzten gelungen, die eine der Schwestern wieder ins Leben zurückzurufen, während die Rettung der anderen noch zweifelhaft war.

Strandung eines Dampfers am Heiligen Abend. Der Dampfer „Erik" aus Gotland ist am Heiligen Abend im dichten Nebel bei Bornholm gestrandet und vollständig in Trümmer gegangen. Vier Mann der Besatzung wollten sich in ein Boot retten, das jedoch kenterte, so daß die Leute ertranken. Der Führer des Dampfers und der erste Maschinist harrten auf einer Klippe so lange in Sturm und Wetter aus, bis ihnen von den Ueberlebenden der Besatzung, die sich retten konnten, Hilfe gebracht wurde.

Der neue Kriegshelm. Ueber den neuen Kriegshelm, der angeblich bei unserer Armee zur Einführung kommen soll, weiß eine Berliner Korrespondenz folgendes mitzuteilen: Der neue Kriegshelm unterscheidet sich von dem bisher getragenen in sehr wesentlichen Punkten, die besonders im Felde einen großen Vorteil gewähren werden. So ist zum Beispiel eine sehr praktische Einrichtung getroffen worden, daß die beiden Schirme des Helmes vorn und hinten aufgeklappt werden können. Die Infanterie feuert fast ausschließlich im Liegen. Die Schirme des alten Helmes bildeten sehr oft für den Infanteristen, der sich in liegender Stellung beim Schießen befand, ein großes Hinder-

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

34] (Nachdruck verboten.)

Martin Nordfelds Brief war mehrere Seiten lang und enthielt Neuigkeiten, die wohl geeignet waren, die Leserin zu erregen.

„Vergieb, Schwesterherz", lautete da ein Absatz, „wenn ich so lange verstummte. Aber ich mochte nicht länger unwahr gegen Dich sein, und ich muß Dir bekennen, daß ich in der letzten Zeit nicht ehrlich gewesen bin. Ich habe Dir gerade das verschwiegen, was meine Seele am meisten bewegte und augenblicklich mein Leben geradezu ausfüllt. Ich hoffe jedoch, Du wirst mir, wenn Du alles weißt, vergeben. Doch ich will Dir geordnet erzählen, so wird es am besten sein.

Ein Vierteljahr ist es jetzt her, daß ich in mein stilles Pfarrhaus zwei Gäste bekam. Einen vornehmen Herrn, der von Jagdschloß Y. aus in die Gegend Ausflüge machte und seinen Diener. Der letztere hatte sich bei einem Sturz ein Bein verstaucht, wie wir anfangs glaubten, in Wahrheit jedoch gebrochen, wie es sich zum Jammer des jungen Menschen herausstellte. An einen Transport auf den schlechten Wegen war nicht zu denken, so mußte der Verletzte bleiben, und sein Herr blieb mit ihm. In seinen gesunden Tagen war mir Hermann höchst unangenehm gewesen wegen seines unbotmäßigen, aufgeblasenen Betragens, aber nun hättest Du die Dankbarkeit und die Freude sehen sollen, als sein Gebieter ihn nicht verließ.

„Das vergesse ich meinem Herrn Grafen nie", beteuerte er mir mit feuchten Augen, „meinen Sie, Herr Pastor, daß ich seine Güte annehmen darf."

Ich versicherte natürlich, daß er das dürfe und wir richteten uns ein, so gut es ging. Ist das nicht ein richtiger Roman, den ich in meinem stillen Dorf erlebt habe? Und das Seltsamste weißt Du noch nicht einmal. Ich, der ich mich so schwer und ungern anschließe, wie Du weißt, habe in diesen Wochen mit meinem Gast einen innigen Freundschaftsbund geknüpft. Ja, ich will Dir offen gestehen, daß ich seine Gesellschaft sehr entbehren werde. Graf Lindberg ist keiner jener reichen Herren, die sich hinter ihrer hohen Stellung, ihren Glücksgütern verschanzen, um von dort aus hochmütig auf die Minderbegüterten herabsehen. Ich kann mit ihm alles besprechen und finde Verständnis bei ihm. Die Teppiche und anderen Luxusgegenstände, die er hat kommen lassen — nur seinetwegen natürlich — wie er sagt, sind so recht bezeichnend für seine Art. Er begehrt keinen Dank für seine Gaben! Längst mußte mir natürlich auffallen, weshalb es wie Schwermut auf Lindberg lastete. Welchen Grund konnte dieser Mann haben, sich in das entfernt gelegene, alte Schloß gleichsam zu vergraben? Eine Ahnung hatte ich schon einige Zeit, bis dieselbe eines Tages zur Gewißheit wurde. Wolf hatte meinen Eintritt offenbar nicht gehört, denn er saß in Betrachtungen versunken, regungslos, auf meinem Schreibtisch aber fehlte Dein Bild.

Und als er dann aufblickend fragte: „Fräulein Mainau ist Ihre Braut?" da wußte ich ja, daß er Dich kannte und ahnte einen Abschnitt in seinem Leben, der jetzt mit ziemlicher Klarheit vor mir liegt. Er schien nicht fassen zu können, daß mir nie der Gedanke gekommen, Dich zu bitten, meine Hausfrau zu werden und eigentlich ist es auch unbegreiflich — mir selbst. Dann geriet er in namenlose Erregung. Wenn er sich nur ausgesprochen, mir offenbart hätte! Doch nein! Tagelang ging er wie verstört umher, bis ich das Schweigen brach und ihm alles erzählte. Von unserer gemeinsam verlebten Kinder- und Studienzeit, der innigen Freundschaft unserer Väter! Wie Du dem scheuen Knaben Schwester, Gespielin und Vorbild gewesen! Mit einem Wort, Lindberg weiß alles! Er kennt auch Deine Briefe, ich hatte keinen Grund, sie ihm zu verweigern, da er so herzlich darum bat.

So, dies meine Beichte!

Ich habe lange mit ihr gezögert, um Dich nicht zu beunruhigen, darf aber jetzt nicht länger schweigen, denn zum Herbst werde ich die erledigte Pfarrstelle in Lindenhof antreten und möchte dann nicht die Freude entbehren, von meiner Schwester empfangen zu werden.

Ich habe lange geschwankt, ob ich meine Gemeinde hier verlassen dürfte, aber Lindberg wußte so eindringlich zu sprechen und dann die Aussicht, unserm kleinen Harry und Dir näher zu sein. Genug, ich komme, und so Gott will zum Segen der Dörfer, die zu der Pfarre gehören. In seiner jetzigen Stimmung spricht der Graf davon, ganz nach Lindenhof überzusiedeln und seinem Neffen eine andere Besitzung zu pachten. Ich möchte nicht, daß er sich schon jetzt vergräbt und bin lebhaft dabei, ihn für die politische Laufbahn zu gewinnen, wo er seiner Partei und seinen Untergebenen zum Segen werden kann."

Reine hatte schon mehrmals ungeduldig mit dem Stuhl gerückt, aber immer noch schaute Irene auf den Brief. Ihre Gedanken waren weit, weit fort! Bei einem, der der Freund ihres Freundes geworden war, bei einem, der ihr Glück, ihr Leben in seinen Händen hielt. Also auch Martin hatte dem Zauber seines Wesens nicht widerstehen können, auch der ernste, zurückhaltende Mann hatte ihn in sein Haus, sein Herz aufgenommen!

„Herrgott, Irene, ich möchte nur wissen, wie Du und Kurti Euch mit Euren Briefen habt! Ihr lest und lest stundenlang, an mich denkt niemand! Was schreibt Dir Dein Martin denn so Wichtiges?"

„Vorläufig, liebe Reine, ist das noch ein Geheimnis und bedaure ich, Deine Neugier nicht befriedigen zu können."

„Aber das ist ja Unsinn! Du brauchst es mir ja nicht zu erzählen! Laß mich einfach den Brief lesen, dann ist uns beiden geholfen. Ich weiß die Neuigkeit, und Du hast sie nicht verraten."

„Nein, Reine, von solchen Spitzfindigkeiten wollen wir uns fernhalten. Ein gebrochenes Wort bleibt unter allen Umständen ein solches!"

„Gräßlich, wie Du Dich mit diesem Martin hast! Wenn Du wenigstens nicht immer streiten wolltest, daß Du ihn heiraten willst! Uebrigens, was ich noch sagen wollte. Am Freitag kommen einige der Familien, die immer bei Thea versammelt sind, es geht natürlich nicht, daß Du dann auch nicht erscheinst, Irene! Was meinst Du zu der Idee, nach F. zu fahren, um die nötigen Einkäufe zu machen." (Fortsetzung folgt.)

nis. Teil stießen sie gegen das Gepäck des Soldaten, teils hemmten sie den freien Ausblick des schußbereiten Mannes. Bei dem neuen Helm sind diese Unzuträglichkeiten vermieden, ohne daß dabei die alte, gewohnte und sonst erprobte Form irgendwie hätte abgeändert werden müssen. Die Helmspitze soll fortfallen. Alle Beschläge sind matt bronziert, um die Sonnenstrahlen nicht zurückzuwerfen. Der Helm ist aus grünem Stoff gefertigt. Er wird gegenwärtig einer Anzahl von Infanterie-Regimentern zum Ausprobieren überwiesen.

Eine deutsche Stiftung für Krebsforschung. Das deutsche Zentralkomitee für Krebsforschung hat drei Preise, einen zu 1000, einen zu 500 und einen zu 300 Mark, für eine Ausarbeitung über die klinische Frühdiagnose des Krebses ausgesetzt. Die Darstellung muß möglichst kurz sein, dabei aber alle hierauf bezüglichen Gebiete umfassen. Die preisgekrönten Arbeiten werden dann als Flugschriften an die praktischen Aerzte verteilt werden.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz wird, wie die „Münch. Med. Wochenschr." meldet, in den ersten Monaten des kommenden Jahres eine außerordentliche Tagung mit dem Thema: „Die Mutter in der Deutschen Reichsversicherungsordnung' veranstalten. In dieser Woche beginnen die Beratungen mit Fachleuten, welche dem Bunde ihre Unterstützung zugesagt haben. Staats- und Kommunalbehörden, Vereine und Einzelpersonen aus ganz Deutschland werden zur Teilnahme aufgefordert werden. Der Bund hofft, durch eine große Kundgebung dahin zu wirken, daß die Mängel des geplanten Entwurfs ausgetilgt und ein Werk geschaffen werde, das als ein starker Wall der zunehmenden Rasseverschlechterung Halt gebietet und die Grundlagen legt für die Aufzucht eines gesunden und starken Geschlechts.

Familiendrama. Als in der Nacht zum Dienstag der Hilfsmonteur Franz Schulz nach seiner Wohnung in der Pücklerstraße 20 in Berlin zurückkehrte, fand er seine Frau und seine drei Kinder von 1 bis 6 Jahren in bewußtlosem Zustande vor. Die drei Kinder waren mit Zuckerschnüren an der Wand aufgehängt, während die Frau auf dem Fußboden lag; sie hatte sich anscheinend mit Salzsäure vergiftet. Der vom Ehemann herbeigerufene Arzt konnte den Kindern keine Hilfe mehr bringen. Bei Frau Schulz waren die Wiederbelebungsversuche schließlich von Erfolg, worauf die Frau als Polizeigefangene nach der Charitee gebracht wurde. Frau Schulz hat die Tat begangen, angeblich wegen Untreue ihres Mannes.

Ein großer Platindiebstahl. Ein großer Platindiebstahl ist in der Mineraliensammlung der französischen Bergwerksakademie von einem noch unbekannten Täter verübt worden. Der Diebstahl wurde gestern nachmittag entdeckt. Man fand, daß der Einbrecher aus einem Kasten einen Platinklumpen im Gewicht von 2,5 Kilogramm im Werte von 12000 Francs, ferner zwei andere Platinklumpen im Werte von 2400 Francs, zwei Solitairdiamanten im Werte von 9000 Francs, sowie andere diamanthaltige Mineralien entwendet hatte.

Meta Illing †. Meta Illing, die Begründerin des Englischen Theaters in Deutschland, ist in Frankfurt am Main an Lungenentzündung gestorben.

Gehörig gerupft. Gehörig gerupft wurde eine Gastwirtsfrau in Stuttgart von einer Zigeunerin, der 28 Jahre alten Tagelöhnersfrau Luise Pfisterer. Die Angeklagte, die angeblich in Paris geboren sein will, andererseits auch wieder auf den Namen Luise Reinhard zahlreiche Vorstrafen erhalten hat, kam am ersten August in eine Wirtschaft und erklärte der Wirtin, deren blindes Vertrauen sie sofort gewonnen hatte, daß sie geschickt sei, ihr ein bevorstehendes Glück zu verkünden. Die Wirtin wollte der Wahrsagerin auf die frohe Botschaft hin 5 *M* geben, allein die Zigeunerin erklärte, daß es mindestens 150 Mark sein müßten, welche Summe ihr auch anstandslos ausgezahlt wurde. Nach der verabredeten Zeit kam die Zigeunerin wieder, und da das ersehnte Glück noch nicht eingetroffen war, opferte die Wirtin auf das Geheiß der modernen Pythia abermals eine große Summe, diesmal 300 Mark. Durch allerlei Hokuspokus, wie ein aus dem Ei geschnitzter Totenkopf und ein in ein Ei hineinpraktiziertes Haarbüschel, wußte die Angeklagte ihr vertrauensseliges Opfer um weitere Summen zu erleichtern und ihr zwei „Glückslose' um horrende Preise zu verkaufen. Nachdem der Ehemann im September noch 250 Mark „abgehoben" hatte, verschwand das Paar und ließ sich natürlich nicht mehr sehen. Im ganzen hat die Wirtin dem Humbug nicht weniger als 1300 Mark geopfert, von welcher Summe sie keinen Pfennig mehr wiedergesehen hat. Denn das Geld hatte die Angeklagte mit ihren Kumpanen, wie sie treuherzig gestand, inzwischen „versoffen". Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Jahre Ehrverlust. Die Strafkammer Stuttgart ging aber noch erheblich über den Antrag hinaus: Sie erkannte auf ein Jahr 4 Monate Zuchthaus unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, sowie auf 150 *M* Geldstrafe, evtl. zusätzlich 10 Tage Zuchthaus.

—o—

Vermischtes.

Eine sonderbare Geschichte, die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrt, spielte sich im Hause Wiesenstraße 15 zu Berlin ab. Der dort wohnende 73 Jahre alte Photograph und Reisende Karl Wellner sollte angeblich das Opfer eines Verbrechens geworden sein. Seit Oktober war er von Berlin abwesend und reiste in Deutschland umher. Vor wenigen Tagen traf von der Polizeibehörde in Bremen ein Telegramm ein, wonach Wellner in der Weser als Leiche aufgefunden sein sollte. Tatsächlich war in der Weser die Leiche eines Mannes aufgefischt worden, in deren Rocktasche man Ausweispapiere auf den Namen Wellner fand. Geld oder andere Wertsachen wurden bei der Leiche nicht vorgefunden, und man nahm deshalb an, daß der Tote beraubt und ins Wasser gestürzt worden sei. Ein Wandergewerbeschein, der im Besitz des Toten war, war auf den Namen des am 6. Februar 1836 zu Bündheim geborenen Händlers und Reisenden Karl Wellner ausgestellt. Die Bremer Behörde war daher der festen Ueberzeugung, daß Wellner der Tote sei. Sie benachrichtigte die Berliner Polizei, damit das Weitere veranlaßt werde. Man benachrichtigte auch die Angehörigen und den Hauswirt Wellners von dessen angeblichem Tode. Zum allgemeinen Entsetzen der Hausbewohner, die inzwischen von dem Schicksal Wellners erfahren hatten, erschien der Totgeglaubte vorgestern unvermutet wieder in seiner Wohnung. Die Nachbarsleute glaubten, ein Gespenst stehe vor ihnen, als Wellner bei ihnen vorsprach. Auch auf der Polizei war man eigenartig überrascht, als der angeblich Ermordete erschien und einen neuen Wandergewerbeschein verlangte. Es wurde sofort eine Untersuchung angestellt und der Sachverhalt dahin aufgeklärt, daß dem Totgesagten vor längerer Zeit seine Papiere gestohlen worden waren. Der Unbekannte, der sie sich aneignete, hat jetzt in den Fluten der Weser den Tod gefunden, und irrtümlicherweise war Wellner für den Toten gehalten worden. Er war aufs höchste entrüstet, als er seine Behausung, die aus zwei Dachkammern besteht, bei seiner Rückkehr aus der Provinz erbrochen auffand. Die Haussuchung war durch die Polizei geschehen, die sich nach Lage der Sache hierzu gezwungen sah.

Der Schimmel weiß Bescheid. Aus Thüringen erzählt man der „Frankf. Ztg." folgendes Geschichtchen: Unlängst unternahm ein Ehepaar von Gera aus im eigenen Wagen eine Fahrt in die Gegend von Ronneburg und kam dabei auch in die Nähe eines Gasthauses, das durch seine hübschen, bierkredenzenden Heben weithin einen Ruf hat. Die wißbegierige Gatin zeigte ein starkes Interesse für das Lokal, von dem sie schon öfter hatte reden hören. Aber der Ehemann erklärte, er habe zwar in der Umgegend schon oft mit Jagdgenossen dem edlen Weidwerk obgelegen, aber in die Nähe jenes ihm auch vom Hörensagen bekannten Gasthauses sei er noch nie gekommen; er wisse *auch nicht* genau, wo der Gasthof liege. Plötzlich aber machte das Pferd, ein schmucker Schimmel, als man um die Ecke bog, Halt, obwohl der Herr des Gespannes in schlankem Trabe weiterfahren wollte. Sofort war auch eine fesche Kellnerin zur Stelle, und die Gattin mußte zu ihrem Erstaunen wahrnehmen, wie der Schimmel die Worte ihres Gatten widerlegt hatte.

Wie König Leopold nach der Schlacht bei Sedan deutschen Offizieren Wein sandte, wird in der „Köln. Ztg." sehr beschaulich erzählt: Der gewöhnliche Moselwein-Abendschoppen vereinigte uns. Worum dreht sich das Gespräch in diesen Tagen? Um König Leopold. Hin und her gingen die Meinungen, besonders um die Rechtsgültigkeit seiner morganatischen Ehe. Während einer Pause erscholl die tiefe, etwas rostige Stimme unseres Tischgenossen, des langbärtigen, frischgeistigen alten Oberforstrates — ich weiß nicht, wo die Stimme ihren Klang her hat, von der vielen Waldluft oder dem Moselwein —: ‚Laßt mir den Leopold in Ruhe, den habe ich von Sedan her in guter Erinnerung." Auf unser Drängen erzählte der graue Forstmann, der im Gegensatz zu seinen Standesgenossen selten flunkert: „Es war nach der Schlacht bei Sedan. Aus den Landwehrbataillonen Siegburg, Brühl, Deutz und Neuß war das Landwehr-Regiment 28/68 gebildet worden, dem ich als Offizier angehörte. Schön war die Zeit nicht. Hunderte von Pferden verhungerten vor unseren Augen und fraßen sich gegenseitig Schwänze und Mähnen ab. Mir ging es leidlich. Eine tüchtige Württembergerin sorgte gut." „War sie hübsch" fragte einer. „Sie zählte 52 Jahre und wog 2½ Zentner", lautete die Antwort. „Da erhielt unser Kommandeur auf einmal die Mitteilung: von Belgien treffe ein ganzer Trainwagen ein; wir sollten ihn, der Franktireurs wegen, abholen. Mit 20 Mann zog ich an die Grenze. Wir brauchten nicht lange zu warten. Eine Anzahl belgischer Offiziere und Soldaten, die beim Ueberschreiten der Grenze ihre Säbel ablegten, brachten einen Wagen voll von edlem Naß: Kognak, Portwein, Bordeaux u. a. m. Das schickte König Leopold den braven Offizieren der 28er und 68er. Denken Sie sich unsere freudige Ueberraschung! Es war soviel, daß jeder Offizier, nachdem wir mit den belgischen Kameraden heiter und vergnügt auf ihren König Leopold angestoßen, noch acht bis zehn Flaschen erhielt.' Der alte Oberforstrat schnalzte mit der Zunge: „Es waren gute Tropfen!" meinte er in Erinnerung an die willkommene Liebesgabe. Wir aber stießen auf das Andenken des Koburgers an, der die deutschen Soldaten nicht vergessen hatte.

—o—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Neue Christoterpe 31. 1910. Herausgegeben von Adolf Bartels und Otto H. Frommel. Halle a. S. Richard Mühlmann's Verlag (Max Grosse). 1910. 3 *M*, in Geschenkband 4 *M*, mit Goldschnitt 4,50 *M*. — Schon 31 Jahre senden die Herausgeber diese Sammlung in die Welt. Sie ist für das christliche Haus bestimmt und bringt manche gute literarische Beigabe. Die vielen Freunde dieser Art Bücher werden gewiß auch in diesem Jahre auf ihre Kosten kommen.

Stadttheater in Dortmund.

Mittwoch, 29. Dez., 3 Uhr: Zum letzten Male **„Barfüßchen"** oder **„Die drei Männlein im Walde".** Weihnachtsmärchen in fünf Bildern von Carl Schröder. — 7,30 Uhr: **„Hasemanns Töchter".** Volksstück in vier Aufzügen von Adolf L'Arronge.
Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Die Geisha".** Operette in drei Aufzügen von Sidney Jones.
Freitag, 31. Dez., 7 Uhr: **„Der Raub der Sabinerinnen".** Schwank in vier Aufzügen von Franz und Paul v. Schönthan.
Sonnabend, 1. Januar 1910, 3 Uhr: **„Der Bibliothekar".** Schwank in vier Aufzügen von Gustav v. Moser. — 7,30 Uhr: **„Nanon, die Wirtin vom goldenen Lamm".** Operette in drei Aufzügen von Richard Genée.
Sonntag, 2. Jan., 3 Uhr: **„Die Ehre".** Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann. — 7,30 Uhr: **„Lohengrin"** Romantische Oper in drei Aufzügen von Rich. Wagner.

Stadttheater in Hagen.

Mittwoch, 29. Dez., 4 Uhr: **„Aschenbrödel" oder „Der gläserne Pantoffel".**
Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Der Zapfenstreich".**
Freitag, 31. Dez., 8 Uhr: **„Der Stabstrompeter".**
Sonntag, 2. Januar 1910, 3,30 Uhr: **„Kyritz-Pyritz".** — 8 Uhr: **„Othello, der Moor von Venedig".**
Montag, 3. Jan., 8 Uhr: **„Wilhelm Tell".**

Stadttheater in Barmen.

Mittwoch, den 29. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Dollarprinzessin.**
Donnerstag, den 30. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Graf von Luxemburg.**
Freitag, den 31. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 7 Uhr: **Ueberbrettl-Abend.**
Sonnabend, den 1. Januar 1910. 3 Uhr: **Izeyl.** 7 Uhr: **Undine.**

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

30. Dez.: Veränderlich, windig, nahe Null.
31. Dez.: Wind, feuchtkalt, Niederschläge.
1. Jan.: Stürmisch, Niederschläge, feuchtkalt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

55] (Nachdruck verboten.)

Fräulein Mainau dachte an die tiefen Sorgenfalten auf Kurts Stirn und sagte ernst:

„Wozu einer solchen Kleinigkeit wegen eine stundenlange Reise machen? Du hast so ziemlich alles was Du brauchst hier in Lindenhof, das andere kann aus dem nächsten Städtchen herbeigeschafft werden."

„Als ob es da etwas Vernünftiges zu kaufen gäbe! Die Forellen muß ich so wie so in Berlin bestellen."

„Stürze Dich doch nicht in diese Unkosten, Reine, und das alles um einiger Menschen willen, die Dir doch recht fernstehen! Sieh, was Dein eigener Grund und Boden hervorbringt. Der Wein verteuert diese Feste ohnehin. Ich verpflichte mich, Dir mit Mamsell ein tadelloses Abendessen zusammenzustellen."

„Ich kann, ich will mich nicht blamieren!" Reines Fuß trat heftig den Boden — „Thea würde sich halbtot lachen über dieses Bettleressen, wenn kein teurer Fisch, keine Delikatesse der Saison dabei wäre! Du hast eben so gar keine Ahnung, Irene, was in unseren Kreisen gefordert wird."

Irene Mainaus schönes Antlitz rötete sich ein wenig, dann maß sie das blonde, gedankenlose, junge Weib mit einem seltsamen Blick ihrer großen Augen von oben bis unten.

„Es würde zu Deinem eigenen Besten sein, wenn Du mehr auf Dich und Deinen Mann, als auf Deine sogenannten Freunde sehen würdest, Reine", sagte Irene endlich mit schwerer Betonung. „Jeder sollte den Mut haben, es nicht besser zu geben, als er kann, dann würden viel Kummer und Not vermieden werden. Dein Mann opfert seine Kräfte, seine Arbeit und Mühe nicht dieser immerhin fragwürdigen Freunde wegen, das bedenke wohl, Reine! Fühlst Du denn wirklich nicht, daß alle diese Schmeichler und getreuen Nachbarn Dich ohne Bedenken im Stich lassen würden, wenn irgend ein Schmerz über Dich hereinbräche?"

„Aber wozu denn wieder an so etwas Gräßliches denken", ereiferte sich Reine abermals, „Du verstehst es so recht, mir jede Freude zu verleiden. Nimm mir nicht übel, Du fängst an, etwas Altjungferliches zu bekommen."

„Sagt Prinzeß Thea", vollendete Irene mit feinem Spott. „O Reine, Reine, welch ein Kind bist Du doch! Ist Dir auch jetzt noch keine Ahnung aufgegangen von dem einzigen, wahren Glück, das die Erde zu bieten vermag? Lebst Du denn wirklich auch jetzt noch in dem Wahn, der das Weib zur Ware herabwürdigt, daß allein der Mann, weil er uns zur Frau macht, begehrenswert sei? Nur wenn ich liebe, gebe ich meine Freiheit dahin, nur schrankenlose Liebe macht mir den Gedanken erträglich, Gattin zu werden!"

„Ich fürchte, Du wirst es nie werden, Irene", — es klang halb trotzig, halb weinerlich — „den meisten Männern bist Du zu gelehrt und sonderbar. Viele, wie Lord S., müssen wieder auf einen alten Namen sehen u. s. w. Denke doch, er sagt, Du seist ein ferrr böses, süßes Mädchen! Wenn solch ein Mann Dich begehrte, dürftest Du doch nicht lange überlegen! Es wäre ja entsetzlich thöricht, Irene!"

„Wenn ich ihn liebte, selbstredend nicht, sonst aber —"

„Ich glaube, Du denkst Dir die Liebe ganz anders, wie sie ist", versetzte Reine mit kindischer Ueberhebung, „so wie die Dichter singen und sagen, ist sie nicht, das kannst Du glauben."

„Ei, sieh da, meine kleine Reine, meine ehemalige Schülerin hält mir einen Vortrag über die Liebe und die närrischen Dichter", lächelte Irene, „das könnte mich beinahe auf die Vermutung bringen, daß Frau Gräfin Lindberg an diesem Göttergeschenk noch keinen Teil hat! Oder sind das auch wieder Prinzeß Theas Worte? Ich möchte doch nicht mit Dir tauschen, Reine" — Irene dachte an die tausend Schmerzen, die ihre Liebe ihr gebracht hat — „trotz alledem nicht!"

„Wollen uns doch nicht zanken! Es ist ja alles Unsinn! Kurt giebt viel auf Dein Wort, Irene, nicht wahr, Du redest ihm nicht ab, mich nach F. fahren zu lassen wegen der Einkäufe", schmeichelte Reine plötzlich, „ich möchte so schrecklich gern ein nettes Fest haben, um Thea zu imponieren, Onkel Wolf würde das auch einsehen! Weißt Du, ich glaube, sie liebt ihn! Wenn ich ihr seine Heimkehr melde, schenkt sie mir den Brillantschmetterling, den ich so entzückend finde."

„Dann bringe diese Botschaft nur bald! Die Partie ist ja auch in jeder Beziehung passend."

„Ja, das finde ich auch! Sie würden ein schönes Paar werden."

„Ein sehr schönes Paar", — und Irenes Finger schlossen sich fest um Nordfelds Brief. O Gott, wäre es denn denkbar, daß er bereute! Daß er trauerte um ihre Trennung! Daß es nur Uebereilung, nicht Schuld war, was sie voneinander riß? Nein, nein, Martin stand der Mann dem Mann gegenüber. Ein Weib wurde mit anderem Maßstabe gemessen und demgemäß behandelt. Sie hatte zu wenig zu verhüllen verstanden, daß und wie sehr sie ihn liebte — ihm aber war sie ein willkommenes Spielzeug gewesen, weiter nichts! Dieser Thea würde er nichts anderes sein, als der schöne, vornehme Mann, der ihr Wittum endete! Irene erhob sich, um sich in ihr Zimmer zu begeben. Als sie an des Grafen Arbeitszimmer vorüberkam, hörte sie heftige, laute Stimmen.

„Aber Heymann, so seien Sie doch kein Frosch", erschallte es ganz laut aus Kurts Munde, „Sie wissen doch ganz gut, daß ich Sie überhaupt nicht entbehren kann!"

„Thut mir leid, aber der gnädige Herr Graf werden einsehen, daß ich unter diesen Umständen nichts nützen kann. Hier in Lindenhof herrschen nun mal die junge Frau Gräfin, und ein alter, treuer Diener hat da nichts mehr zu sagen. Daß ich Ihnen treu ergeben bin, wissen Sie wohl ebensogut, wie der Herr Onkel, denn daher hat er mich hierbehalten wollen."

„Eben weil ich das weiß, liebes, gutes Alterchen, müssen Sie auch Vernunft annehmen, dürfen mich nicht im Stiche lassen!"

„Ich kann nichts nützen, garnichts", beharrte der alte Herr, „ich kann nicht Steine in Brot verwandeln und das wäre hier notwendig."

(Fortsetzung folgt.)

aber für die Wälder ist es zu fein," meinte Johnny, „viel zu fein, man getraue es sich nicht recht es anzufassen."

Dabei versäumte er nicht zum Zweck des Gegensatzes die Tugenden seines sofort herbeigeschleppten Schießprügels hervorzuheben, der nach seiner Ansicht ein Mustergewehr für einen Farmer war. „Seiner Büchse," versicherte er, „schadete nichts, mit der könne man machen, was man wollte." In der Tat war an dem Ding, das seit einer Reihe von Jahren die schnödeste Behandlung ausgehalten hatte, absolut nichts mehr zu verderben.

(Fortsetzung folgt.)



Von Laura Vincent.

Allerlei Suppen.

Sparsuppe. Ein Pfund Suppenknochen setzt man mit zwei Mohrrüben, einer Lauchzwiebel (Porree), einem Selleriekopf, einer Petersilienwurzel, ein paar Weiß- und Wirsingkohlblättern und einer Kohlrabiknolle in 2½ Liter Wasser zum Feuer und läßt alles anderthalb Stunden weichkochen. Nun nimmt man die Knochen heraus, würzt mit Salz und Pfeffer, fügt etwas Fleischextrakt oder Maggiwürze hinzu und gibt acht bis zehn in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln hinein, worauf man die Suppe noch so lange kochen läßt, bis diese weich sind.

*

Kartoffelsuppe. 75 Gramm Nierenfett oder Butter werden mit zwei feingeschnittenen Zwiebeln und zwei Löffeln voll Mehl geschwitzt und langsam mit 2½ Litern Wasser aufgefüllt, worauf man das nötige Suppengrün zufügt, mit Salz und Pfeffer würzt und zwei Pfund Kartoffeln hineingibt. Nachdem dies zusammen eine Stunde gekocht hat, gibt man die Suppe durch ein Sieb und serviert in Butter geröstete Weißbrotbröckchen dazu.

*

Kartoffelsuppe mit Reis und Blumenkohl. ¼ Pfund Reis wird mit zwei Liter Wasser und Suppengrün angesetzt, Salz und Pfeffer, sowie etwas Muskatnuß zugefügt und eine halbe Stunde kochen gelassen. Nun gibt man ein Pfund Kartoffeln, sowie einen kleinen, in einzelne Röschen zerpflückten Blumenkohl hinein und kocht noch 20—25 Minuten. Zuletzt läßt man ein eigroß frische Butter in der Suppe zergehen.

*

Grüne Erbsensuppe. ½ Pfund trockene grüne Erbsen werden mit einem Liter Wasser, dem man eine Messerspitze Natron zugefügt hat, etwa zwei Stunden lang gekocht und dann durch ein Sieb gestrichen. Nun gibt man in einen Suppentopf 50 Gramm Butter, Salz, Pfeffer und Muskatnuß, fügt den Erbsenbrei hinzu, füllt mit einem Liter Wasser auf und läßt die Suppe eine halbe Stunde kochen. Kurz vor dem Anrichten verquirlt man ein Eigelb mit zwei Löffeln süßer Sahne und rührt dies, sowie eine Handvoll feingewiegte Petersilie unter die Suppe, die man mit auf der Herdplatte gerösteten Semmelscheiben serviert.

*

Bohnensuppe kann genau in derselben Weise hergestellt werden, beide gewinnen an Wohlgeschmack durch Hinzufügen von etwas Fleischextrakt oder Maggi.

Haferflockensuppe. Zwei Tassenköpfe Haferflocken werden mit Suppengrün und einer in Butter gebräunten Zwiebel in einem Liter Wasser langsam ¾ Stunden gekocht und dann durch ein Sieb passiert. Hierauf fügt man einen guten Tassenkopf Bouillon, die auch aus Würfeln hergestellt werden kann, hinzu, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab und serviert in Butter geröstete Semmelwürfel zu der Suppe.

*

Zwiebelsuppe. Sechs bis acht Zwiebeln werden in kleine Würfel geschnitten und mit drei Löffeln Mehl in 90 Gramm Butter geschwitzt. Unter fortgesetztem Rühren fügt man 1½ Liter Wasser zu, schmeckt mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß ab und läßt ½ Stunde kochen. Zuletzt gibt man einen Eßlöffel voll geriebenen Parmesankäse an die Suppe und reicht geröstete Weißbrotschnitten dazu.

*

Reisgerichte.

Reis-Eierkuchen. 90 Gramm gebrühter Reis wird in heißer Fleischbrühe fast weichgekocht, doch muß er körnig und trocken bleiben. Nun schwitzt man zwei Eßlöffel Mehl in 60 Gramm Butter oder Bratenfett, fügt ¼ Liter Milch zu und vermischt dies mit dem Reis, würzt die Masse kräftig mit Salz, Paprika und zwei Eßlöffeln geriebenem Käse und streicht sie auf einen großen Eierkuchen, den man aus 90 Gramm Mehl, Milch und zwei Eiern gebacken und auf eine feuerfeste flache Schüssel gelegt hat, schlägt diesen darüber zusammen, gibt drei Eßlöffel saure Sahne darauf, bestreut reichlich mit geriebenem Käse und Butterflöckchen und bäckt im Ofen zu schöner Farbe.

*

Hammelreis. Ein halbes Pfund Reis wird mit 60 Gramm Butter und ¾ Liter Wasser aufs Feuer gestellt und darin dick, aber nicht ganz weichgekocht. Unterdessen hat man ein Pfund Hammelfleisch mit zwei in kleine Würfel geschnittenen Zwiebeln, Salz und einer kleinen Messerspitze Paprika in einem knappen Viertelliter Wasser kurz eingekocht. Nun buttert man eine Puddingform, gibt eine Schicht Reis hinein, dann eine Schicht von dem in Würfel geschnittenen Fleisch mit Zwiebeln und feingewiegter Petersilie, dann wieder Reis, wieder Fleisch und zuletzt eine Reisschicht. Man gießt nun die Fleischbrühe darüber und stellt die Speise in den heißen Bratofen, wo sie in ca. ¾ Stunden gar wird. Sie wird in der Form serviert.

*

Reis mit Morcheln. 125 Gramm getrocknete Morcheln werden in kleine Stücke geschnitten, in warmem, mehrmals erneutem Wasser tüchtig gewaschen, dann mit reinem Wasser übergossen und 12 Stunden stehen gelassen. Hierauf werden sie in demselben Wasser eine Stunde gekocht. Unterdessen hat man ¾ Pfund Reis weich, aber trocken und körnig gekocht. Man schwitzt jetzt eine kleine gewiegte Zwiebel in 60 Gramm Butter, rührt drei Eßlöffel Mehl dazu, füllt mit ¼ Liter Sahne und der Morchelbrühe auf, läßt die Morcheln in dieser Suppe nochmals durchziehen schmeckt mit Pfeffer und Salz ab und vermischt sie dann mit dem Reis.

*

Reiseierkuchen mit Tomaten. ½ Pfund Reis wird in 60 Gramm Butter mit einer feingewiegten Zwiebel geschwitzt, bis er leicht gelblich wird, dann füllt man ¾ Liter Fleischbrühe oder Wasser auf und kocht ihn weich und körnig. Nun vermischt man ein Püree aus 6 Tomaten damit, würzt mit Salz und Pfeffer, quirlt vier Eigelb dazu, zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß und bäckt aus dieser Masse in der Omelette-Pfanne flache Kuchen auf beiden Seiten zu schön gelber Farbe.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 304. **Mittwoch, 29. Dezember 1909.**

Der Schatz der Sabäer.

Roman von L. Tracy.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er war so schön im Zuge, daß er wahrscheinlich noch eine Weile fortgefahren wäre, wenn nicht etwas sehr Unerwartetes geschehen wäre, um seinen Redefluß zu hemmen. Urplötzlich nämlich fühlte er sich wie von zwei eisernen Klammern gepackt, um ein paar Zoll über den Fußboden emporgehoben, auf die denkbar unsanfteste Art, gleich einem Häuflein Lumpen, hin und her geschüttelt und dann — just in dem Moment, wo er anfangen wollte, sich ernsthaft gegen diese unfreundliche Behandlung zur Wehr zu setzen — mit solcher Wucht gegen die Tür geschleudert, daß sie von dem Anprall des massigen Körpers vollends aufsprang, und daß Herr Waldemar Gumpendorf mit einem hörbaren Krach auf die Schwelle zu sitzen kam, just vor den Füßen eines sehr elegant gekleideten, noch ziemlich jugendlichen Herrn, dessen scharf geschnittenes, unverkennbar romanisches Gesicht in diesem Augenblick vor Vergnügen förmlich strahlte.

„Wären Sie nicht ein so ausgemachter Lump, Sie hätten mir den Schimpf fürwahr auf andere Art bezahlen sollen," rief der Anwesenheit des Fremden nicht achtend, Holmstetten dem mit höchst verdutztem und ängstlichem Gesicht auf dem Boden Sitzenden zu. „Ihresgleichen aber darf ein anständiger Mensch ja kaum mit der Hundepeitsche berühren. Mag Ihnen denn irgendein anderer den Rest des Lohnes auszahlen, den ich Ihnen aus Selbstachtung schuldig bleiben muß."

An dem Gezüchtigten vorüber, der sich scheu zur Seite duckte, verließ er auf Nimmerwiederkehr das Redaktionslokal der „Freien Worte". In dem Moment aber, wo krachend die Entreetür hinter ihm zufiel, wandte sich der elegante Herr mit den scharfen Zügen und dem wohlgepflegten Spitzbärtchen lachend an den noch immer ganz benommenen Herausgeber der für Recht und Wahrheit kämpfenden Wochenschrift.

„Parbleu, mein werter Herr Gumpendorf — das Schauspiel war nicht mit Gold zu bezahlen. Sie wie einen Hampelmann in den Händen dieses blonden Enakssohnes zappeln zu sehen — wahrhaftig, ich würde eine Reise von hundert Meilen nicht scheuen, um das Vergnügen noch einmal zu genießen."

Beim Klang der spöttischen Stimme hatte der Gedemütigte sich eiligst aus seiner unwürdigen Lage aufgerafft. Und für einen Augenblick hatte es ganz den Anschein, als ob er sich an dem zierlichen und schmächtigen Sprecher schadlos halten wolle für die Schmach, die er soeben hatte über sich ergehen lassen müssen.

„Herr!" schrie er ihn an. „Was unterstehen Sie sich! Wer sind Sie denn überhaupt? — Ich habe ja gar nicht das Vergnügen, Sie zu kennen."

„Aber Sie sollen mich sogleich kennen lernen. Und es wird ganz auf Sie ankommen, von welcher Seite. Ich heiße François de Beauregard, und die Angelegenheit, die mich hierherführt, dürfte die nämliche sein, der Sie schon soeben eine so nette, kleine Lektion zu danken hatten. Wir werden es kurz machen können, wie ich hoffe. Denn durch die Kenntnis des interessanten Umstandes, daß Ihnen Dr. Alfieri dreitausend Mark für einen zweiten Verdächtigungsartikel gegen den Geheimrat von Sylvander zahlen wollte, wird mir meine Aufgabe auf eine sehr angenehme Weise erleichtert."

Der Mann sprach mit dem Akzent des Ausländers, aber in tadellosem, fließendem Deutsch, und in seinem ganzen Auftreten war eine Sicherheit und ironische Ueberlegenheit, die Herrn Waldemar Gumpendorf ersichtlich mehr und mehr einschüchterten. Wenigstens klang es durchaus nicht sehr zuversichtlich, als er erwiderte:

„Was Sie da reden, ist alles Unsinn. Ich weiß von keinem Dr. Alfieri, und ich verstehe nicht, was Sie mit den dreitausend Mark meinen können."

„Wirklich nicht? — Das tut mir leid. Denn wenn Sie mich verstanden hätten, wären wir vielleicht zu einer Einigung gelangt, ohne daß ich Ihretwegen die Polizei und die Gerichte hätte bemühen müssen. Am Ende aber müssen Sie selbst ja am besten wissen, welchen Gefahren Sie sich aussetzen dürfen."

Es sah aus, als ob er sich nach diesen nachlässig hingeworfeneu Worten entfernen wolle. Und ein so rascher Abgang schien denn doch keineswegs in den Wünschen des Herrn Gumpendorf gelegen zu sein. Denn er schlug plötzlich einen wesentlich anderen Ton an und schob dem Besucher sogar einen der beiden Stühle zu.

„Warum sollen wir nicht wie vernünftige Männer miteinander reden, mein Herr? Daß man sich nicht gleich von Anfang an versteht, schließt doch die Möglichkeit einer endlichen Verständigung nicht aus. Sie sagen, daß Sie wegen des Artikels gegen den Geheimrat von Sylvander kommen. Aber wo steht denn geschrieben, daß überhaupt Herr von Sylvander damit gemeint ist?"

Der andere zog seinen prachtvollen Chronometer aus der Tasche und ließ den Deckel aufspringen.

„Ich will Ihnen etwas sagen: Es sind genau zehn Minuten, die ich noch für Sie übrig habe. Sind wir

innerhalb dieser Zeit nicht im reinen, so haben Sie alle die üblen Folgen, die daraus für Sie entstehen müßten, einzig und allein sich selbst zuzuschreiben. Jede Minute, die Sie mit zwecklosen Winkelzügen verlieren, bricht Ihnen möglicherweise das Genick."

Waldemar Gumpendorf zwang sich zu einem etwas unnatürlich klingenden Lachen.

„Oho! — Gleich das Genick?"

„Bildlich gesprochen natürlich. Denn um mit Ihrer irdischen Hülle umzuspringen, wie es eben hier vor meinen Augen geschehen ist, muß man wohl über etwas mehr physische Kraft verfügen, als sie mir zu Gebote steht. Sie hatten also die Absicht, noch einen zweiten Artikel gegen den Geheimrat von Sylvander zu bringen?"

„Das sind eigentlich Redaktionsgeheimnisse. Aber es wäre immerhin möglich, daß Ihre Vermutung zutrifft."

„Und welches sollte der Inhalt dieses zweiten Artikels sein?"

„Da darf ich wohl zunächst die Gegenfrage stellen, welches Interesse Sie daran haben, es zu erfahren."

„Das geht Sie nichts an. Es steht Ihnen frei zu vermuten, daß ich ein Freund des Geheimrats sei, der es übernommen hat, dieser nichtswürdigen Intrigue auf den Grund zu gehen und die Absichten Ihres Hintermannes zu durchkreuzen. Wollen Sie mir also sagen, was dieser zweite Artikel enthalten sollte?"

„Ich weiß doch nicht, mein Herr, ob ich — —"

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen. Er sollte eine bevorstehende Forschungsreise des großen Gelehrten als eine Art von beabsichtigtem Raubzug denunzieren und sollte die Regierung eines fremden Landes auffordern, rechtzeitig ihre Vorsichtsmaßregeln gegen die geplante Expedition zu treffen."

Waldemar Gumpendorf machte ein ziemlich verdutztes Gesicht.

„Wenn Sie es doch so genau wissen, mein Herr — —"

„Ich habe es erraten, nicht wahr? — Und Sie werden nun auch nicht länger in Abrede stellen wollen, daß Ihnen das Material zu den Artikeln von einem Dr. Alfieri geliefert worden ist."

Diesmal schüttelte der Herausgeber der „Freien Worte" mit allen Anzeichen der Aufrichtigkeit den Kopf.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß mir ein Herr dieses Namens vollständig unbekannt ist. Ob er dahinter steckt, weiß ich nicht, mein Gewährsmann aber ist er jedenfalls nicht gewesen."

„Nun, gleichviel! Jedenfalls ist das erhoffte Geschäft für Sie zu Wasser geworden: denn der zweite Artikel wird unter keinen Umständen erscheinen."

„Das wollen wir doch erst abwarten," trotzte Herr Gumpendorf mit einem scheuen Seitenblick auf seinen so zuversichtlich auftretenden Besucher. „Ich möchte wohl wissen, auf welche Art Sie es verhindern könnten, mein Herr!"

„Damit, daß ich Sie wegen Betruges und versuchter Erpressung einstecken lasse, noch bevor die nächste Nummer Ihres hochgeschätzten Blattes die Presse verläßt."

Waldemar Gumpendorf wurde kreidebleich.

„Möchten Sie nicht etwas leiser sprechen? Im übrigen ist es einfach lächerlich, was Sie sich da zu sagen erlauben."

„Wie Sie es finden wollen, steht bei Ihnen. Da aber die zehn Minuten, die ich Ihnen bewilligt habe, gleich herum sind, will ich Ihnen der Kürze halber mitteilen, daß ich unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Aufsatzes angefangen habe, Erkundigungen über Ihre werte Person einzuziehen und daß mich die Rührigkeit eines tüchtigen Detektiv-Instituts innerhalb weniger Tage mit allem für die Erstattung einer Strafanzeige gegen Sie erforderlichen Material versehen hat. Sie scheinen Ihr Geschäft doch noch nicht recht zu verstehen, mein Bester, da Sie es so vielfach an der Vorsicht haben fehlen lassen, die das erste Erfordernis für einen tüchtigen Revolver-Journalisten ist. Kurz und klar also: Ich habe Sie in der Hand, und ich liefere Sie erbarmungslos dem Strafrichter aus, sobald nur noch eine einzige Zeile, die auf den Geheimrat von Sylvander und seine Projekte zu deuten wäre, in Ihrem Skandalblatt erscheint."

Der unglückliche Zeitungs-Herausgeber atmete schwer. Aber er machte keinen weiteren Versuch, den gekränkten Ehrenmann zu spielen.

„Sie beurteilen mich falsch, Herr de Beauregard," sagte er in einem veränderten, ziemlich kläglichen Ton. „Ein armer Mann, der schwer um seine Existenz zu kämpfen hat, muß jeden Verdienst mitnehmen, der sich ihm bietet. Ich habe in gutem Glauben gehandelt, als ich es übernahm, diese Artikel zu bringen. Und wenn mir jetzt die dafür bedungene Zahlung entgehen soll, bin ich ein ruinierter Mann."

„Sie werden wohl kaum erwarten, daß mir Ihr Schicksal sonderlich zu Herzen geht. Aber ich will Ihnen immerhin die Möglichkeit gewähren, wenigstens einen Teil des erhofften Gewinnes zu retten. Nennen Sie mir die Persönlichkeit, die Ihnen das Material zu Ihren Angriffen gegen Sylvander geliefert hat, und händigen Sie mir die schriftliche Erklärung ein, daß Sie für diese Angriffe mit einer Summe von dreitausend Mark bezahlt werden sollten. Ich zahle Ihnen dafür auf der Stelle eintausend Mark. Tun Sie es nicht, so gehe ich von hier geradeswegs zum Staatsanwalt."

Noch zwei Minuten lang wand und krümmte sich Herr Waldemar Gumpendorf wie ein von einer eisernen Zange festgehaltener Wurm, dann setzte er sich ächzend an den Schreibtisch, um seinem unerbittlichen Peiniger zu bestätigen, daß er von der Detektei „Die Blendlaterne" unter dem Versprechen einer Zahlung von dreitausend Mark beauftragt worden sei, die verdächtigenden Artikel gegen den Geheimrat Arnold von Sylvander zu bringen. Mit kreischendem Federzuge setzte er seinen Namen unter das Dokument und wandte sich unter erneutem Stöhnen an den Besucher.

„Was ich da Ihnen zuliebe getan habe, macht mir diese Leute für immer zu Feinden. Hoffentlich aber kann ich nun wenigstens auf Ihre Diskretion rechnen, mein Herr!"

„Sofern Sie keinen weiteren Versuch machen, meine Kreise zu stören, habe ich keinerlei Interesse an Ihrer Vernichtung," lautete die kühle Entgegnung. „Wollen Sie mir jetzt auch noch die Notizen aushändigen, die man Ihnen doch ohne Zweifel als Unterlage für die bestellten Aufsätze gegeben hat, so sind die tausend Mark zu Ihrer Verfügung."

Auch diesem Verlangen willfahrte der jetzt ganz zerknirschte Gumpendorf nach einigem Sträuben, und Herr de Beauregard nickte zufrieden, als er das mit feinen, zierlichen Schriftzügen bedeckte Blatt empfing. Die Frist von zehn Minuten war noch kaum überschritten, als die Angelegenheit für erledigt gelten konnte. Schon hatte der Spitzbärtige nach seinem Hute gegriffen, als ihm noch etwas einzufallen schien.

„Apropos, mein Bester! Der resolute junge Herr, der Sie vorhin mit so viel Geschick zum Gegenstand seiner gymnastischen Uebungen machte — wer ist es eigentlich gewesen?"

Die Erinnerung an die erlittene Schmach trieb dem Gefragten wieder das Blut ins Gesicht.

„Ah, dieser Bursche! — Ich wollte, daß ich mich niemals mit ihm eingelassen hätte. Ein Hungerleider ist es, dem ich aus Mitleid die Möglichkeit gewährt hatte, sein Leben zu fristen."

(Fortsetzung folgt.

Plannässiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Steht fest im Sturm, wenn sich das Schicksal wendet,
Kein Herz ist so verarmt und so verlassen,
Daß nicht ein Engel wieder Trost ihm spendet.

Balthasar Hundold.

Johnny, der Farmerjunge.

Frei nach dem Englischen des James Percy.
Uebersetzt von Hans Freiburg.

(Nachdruck verboten.)

Johnny lernte ich in Neu-Boston, einem Ansiedlerstädtchen in den Urwäldern des nördlichen Texas, kennen, wo er bei meinem Gastfreund Freeze als Farmbursche im Dienst stand. Der gute Junge hat es sich wohl niemals träumen lassen, daß ich seine Person zum Gegenstand einer Erzählung machen würde, denn Eitelkeit oder Ehrgeiz war seine Sache nicht. Trotzdem verdient er die volle Beachtung meiner Leser als reinster Typus eines Hinterwäldlers der Südstaaten mit allen guten und schlechten Charaktereigentümlichkeiten dieses merkwürdigen Menschenschlages.

Schon dem Aeußeren nach konnte man nicht leicht ein wohlgebildeteres Exemplar eines jungen Squatters finden. Er war erst 17 Jahre alt, hager und schlank gebaut, mit einem offenen Gesicht und krausem Haar. Die Augen blitzten entschlossen in die Welt hinein, und wenn er sie lachend zusammenkniff, lauerte die Verschmitztheit in beiden Winkeln. Das Gesicht war wohlgebildet, ja hübsch zu nennen und ein Zug von Sorglosigkeit, den man bei fast allen diesen Leuten findet, prägte sich auf das unverkennbarste darin aus.

Verdrossenheit oder Müdigkeit kannte Johnny nicht. Im Wald geboren und erzogen, erschienen ihm die Gefahren und Strapazen des Farmerlebens als Spielerei, denn ein anderes Dasein hatte er nie kennen gelernt. Seit vor einer Reihe von Jahren seine Eltern gestorben, ohne ihm einen Cent zu hinterlassen, stand er auf Mister Freezes Farm in Dienst und war auf seiner Hände Arbeit angewiesen. Des Morgens ging er hinaus aufs Feld pflügen oder Bäume fällen, wobei er seine Stimme fröhlich erschallen ließ; führte auch zeitweise einen kleinen Niggertanz um einen Baumstumpf herum aus oder übte mit Kraft und Ausdauer ein Kriegsgeheul der Comanches, das ihm ausnehmend gefiel. Abends lief er, nach vollbrachtem Tagewerk, im Wald herum, dem Wilde nachzuspähen, oder schnitzte Haushaltungsgegenstände aus Holz.

Ein genügsameres Menschenkind ist mir selten vorgekommen. Ein Hemd, eine Hose, ein Paar alte Schuhe, ein greulich zerknitterter Filzhut und eine Jacke von unbestimmter Farbe machten seine ganze Garderobe aus. Außerdem besaß er eine Art, einen Kamm fast ohne Zähne, eine Zahnbürste, die bereits seit zehn Jahren am Haarschwund litt, und eine halb verkohlte Holzpfeife. Sein höchster Schatz aber war eine uralte, schwere Hinterwäldlerbüchse, ein Erbstück von seinem Vater. Dies Gewehr, ein Ungeheuer, das man bei uns mit dem Kunstausdruck „Alte Knarre" bezeichnen würde, war sein Stolz. Ich habe selten ein so verwittertes, abgebrauchtes und unhandliches Schießeisen gesehen, das sämtliche Untugenden, die ein solches Möbel möglicherweise haben kann, in gleicher Vollständigkeit vereinte. Das durfte man natürlich Johnny gegenüber nicht lautwerden lassen, wollte man sich nicht mit ihm in einen tödlichen Konflikt verwickeln, denn so wenig man ihm im allgemeinen den Vorwurf der Empfindlichkeit machen konnte, in bezug auf seine schwärmerisch angebetete „Rifle" war er äußerst reizbar und vertrug durchaus keinen Spaß.

Die Art führte er mit erstaunlicher Gewandtheit und Ausdauer. Er versicherte mir selbst wiederholt, daß er zum Bau eines Blockhauses keines weiteren Werkzeuges bedürfe, und ich hatte keinen Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln. Nach langem Umherstreifen in Texas war ich auf der Rückkehr nach bewohnteren Gegenden. Neu-Boston lag nicht gar zu weit vom Bahnstrang entfernt, es war sozusagen meine letzte Urwaldstation, auf der einige Tage zu verweilen ich mich entschlossen hatte, um mich von meinen Strapazen auszuruhen, doch man hatte mich so freundlich aufgenommen, mein liebenswürdiger Wirt drängte mich so aufrichtig zum Bleiben, daß mein Aufenthalt sich von Tag zu Tag verlängerte.

Von Johnny nahm ich anfangs gar keine Notiz, da ich seinen wahren Wert unter der rauhen Schale nicht sofort entdeckte, bis wir eines Morgens ganz zufällig näher bekannt wurden. Von einer Frühpromenade im Walde kehrte ich bei steigender Hitze nach Hause zurück, als mich Johnny, der beim Durchhäufeln der Baumwollenstauden beschäftigt war, anrief. Eine Mokassinschlange, eines der gefährlichsten Reptilien Amerikas, hatte sich, von ihm auf dem Felde aufgejagt, in einen abgestorbenen hohlen Baum geflüchtet, wie deren in Menge auf dem Acker herumstanden, und Johnny, der, wie alle Hinterwäldler, einen grimmigen Schlangenhaß nährte, forderte mich auf, ihm bei der Vertilgung des Ungeziefers Beistand zu leisten, wozu ich sofort bereit war, ohne indessen zu wissen, wie wir es wohl anfangen würden, sie aus ihrem Schlupfwinkel zu treiben. Johnny dagegen hatte schon seinen Plan fertig. Er postierte mich zehn Schritte von der Oeffnung des hohlen Baumes entfernt, bat mich, scharf mit der geladenen Flinte im Anschlag aufzupassen, und brachte dann seine Art an dem Stamme in Schwung. Bald flogen armesdicke Holzsplitter nach rechts und links. In kurzer Zeit war die Höhlung dergestalt erweitert, daß sie der Schlange keinen sicheren Versteck mehr bot, die sich denn auch zur Flucht anschickte, als Johnny mit Hauen aufhörte und sich einige Schritte entfernte. Sowie sie mit dem Kopf zum Vorschein kam, tötete ich sie durch einen Schrotschuß.

Bei dieser Gelegenheit wurde unsere Bekanntschaft eingeleitet. Johnny, der nichts von einem schweigenden Philosophen an sich hatte, unterließ nicht, mir aus dem Schatze seiner Erfahrungen über die Gefährlichkeit amerikanischer Schlangen im allgemeinen, der Mokassinschlange aber im besonderen eine gründliche Vorlesung zu halten und dieselbe wie ein guter Professor mit Tatsachen zu belegen.

Darauf gestand er mir, daß meine Suhler Büchsflinte schon lange seine Bewunderung erregt hatte. „Ein so sonderbares Ding gibt es in den freien Staaten nicht," meinte er, „das einen Büchsen- und einen Schrotlauf vereinigt." Daran schloß sich dann die Bitte, ihm das Gewehr einmal zu leihen, damit er imstande sei, selbst ein so feines, ausländisches Ding zu probieren. Ich tat ihm den Gefallen, und er amüsierte sich den ganzen Tag damit, während des Pflügens die so zahlreich vorhandenen Eichhörnchen von den Bäumen herabzuschießen.

Am Abend, als er das Gewehr zurückbrachte, konnte er doch nicht umhin, mir seine Mißbilligung über dasselbe auszudrücken, das nach seiner Meinung an unzähligen Fehlern litt, überhaupt für einen Hinterwäldler gänzlich ungeeignet sei. Erstens wäre es viel zu leicht, dann hätte es zu kurze Läufe und ein zu grobgeschnittenes Visier. Das schwere Pirschblei erregte geradezu sein Entsetzen und der Büchsenriemen erschien ihm allermindestens überflüssig, wenn nicht hinderlich, gar nicht von den Skrupeln zu reden, die ihm die Stechvorrichtung einflößte. Ein nicht zu entschuldigender Fehler aber lag in der Ausstattung, die geradezu seine Verachtung herausforderte.

„Für England mag wohl so ein Gewehr gut sein,

weiter verkaufte. Er räumte ein das unsaubere Gewerbe auch in Detmold, Oeynhausen, Münster und anderen Orten ausgeübt zu haben.

* **Paderborn,** 28. Dez. (Um sein Geld gekommen) ist am Freitag auf dem hiesigen Postamte der Bote des Priesterseminars. Er hatet gegen 200 Mark Postanweisungsgeld empfangen, legte dieses Geld in einer Brieftasche neben sich auf die schmale Bank und wendete sich an den Nebenschalter, um noch Briefmarken einzukaufen, Obwohl etwas Andrang war, dauerte dies Geschäft dennoch nicht lange. Die Zeit hatte aber einem Gauner genügt, sich unbemerkt die Brieftasche anzueignen und damit zu verduften.

* **Lüdinghausen,** 28. Dez. (Tödlich verunglückt) ist auf dem hiesigen Eisen- und Emaillewerk Kramer und Köhne bei der Ausführung von Reparaturarbeiten durch Einatmen giftiger Gase im Puddelofen der Maurer Schulenkopf von hier. Derselbe war verheiratet und hinterläßt eine Witwe mit vier unmündigen Kindern.

* **Herne-Baukau,** 28. Dez. (Von einem schweren Verlust) wurde die Familie des hier wohnenden Aufsehers Johann Taubert betroffen. T., der auf der Zeche Julia als Aufseher beschäftigt war, ging am ersten Weihnachtstage gesund und munter zur Schicht, sicher nicht ahnend, daß dies seine letzte Schicht sein sollte. In der frühen Morgenstunde wurde er gewahr, daß sich in dem Sohlenturm die da hereingestürzten Kohlen festgesetzt hatten. Als er diese lockern wollte, gab die Masse auf einmal nach und begruben den T. unter sich. Als man den Aermsten von den auf ihm liegenden Kohlenmassen befreit hatte, war er bereits verschieden und zwar war der Tod durch Erstickung eingetreten.

* **Schonnebeck,** 28. Dez. (Raubmord.) Der Bergmann Zalach, der abends seine Löhnung abgeholt hatte, wurde auf dem Heimwege von mehreren Personen überfallen, ermordet und seiner Barschaft beraubt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* **Essen,** 28. Dez. (Großer Diebstahl.) In einem Uhren- und Goldwarengeschäft der Schützenbahn wurden in verflossener Nacht Uhren und Goldsachen im Werte von etwa 10 000 Mark gestohlen.

* **Elberfeld,** 28. Dez. (Der Herr Major.) Als Schwindler hat sich hier ein angeblicher Major a. D. Heinrich Knauer entpuppt. Knauer, ein siebzigjähriger mit weißem Haar und Schnurrbart, wohnte über 14 Tage in einem Hotel und machte sich durch seine Jovialität und sein Erzählertalent bei anderen Gästen sehr beliebt, so daß sich allabendlich ein großer Kreis von Gästen um ihn versammelte. Der Herr „Major" erzählte, daß er 40 Jahre in der holländischen Kolonialarmee gedient habe, jetzt zu seinem Vergnügen Deutschland bereise und in kurzem nach Batavia, seinem früheren Wohnort zurückkehren werde. Er zeigte Rechnungen einer Neuwiedertbaren Weinhandlung vor, wonach diese ihm Weine im Werte von mehreren tausend Mark für seine Rückreise liefere und bestellte dann bei einem Zigarettenhändler aus Barmen große Posten seiner Zigarren. Hinterher pumpte er ihn an. Einem Reisenden aus Iserlohn gab er Wein und Likör im Werte von Mark in Auftrag. Von verschiedenen Gästen nahm er Bestellungen auf Straußenfedern entgegen, die er von ihm befreundeten Firma aus Aden kommen lassen wollte, ließ sich von jedem Besteller eine Anzahlung machen. Kellner des Hotels versprach er eine Aufseherstelle in Indien und ließ sich von ihm Geld für Telephongespräche angeblich zur Zeit in Arnheim sich aufhaltenden Pferdebesitzer, für Porti und andere Auslagen auszahlen. Schwand er. Wie gemeldet wird, hat er sich nach Pfarrer strierevier gewandt.

* **Düsseldorf,** 28. Dez. (Tragischer Zmittag auf Bollig an St. Maria Himmelfahrt ist gestern in der Beerdem Nordfriedhof, wohin er sich zur Teilnahme einem Schlagdigung eines Bekannten begeben hatte, plötzlich dem Friedhof anfall erlegen. In dem Augenblick, wo er ankam, brach er zusammen.

* **Duisburg,** 28. Dez. (Attentat auf einen Zug.) Gestern wurde in der Nähe der Stadt herum ein Schuß auf einen Eisenbahnzug abgegeben. Ein Seitenfenster wurde zerschmettert, verletzt wurde niemand.

* **Köln,** 28. Dez. (Chloroformrausch.) Eine Wärterin von der Neußerstraße hier klagte vorgestern über starke Kopfschmerzen. Sie nahm Chloroform, mit dem sie sich den Kopf einrieb und dann hinlegte. Gestern abend fand man sie tot auf. Anscheinend war die Wärterin mit einem Herzfehler behaftet und ist in dem Chloroformrausch geblieben.

Zwei neue Eisenbahnunfälle.

In der Nacht zum Dienstag sind zwei neue Eisenbahnunfälle, bei denen Personen verletzt worden sind. Man schreibt uns darüber:

Kaiserslautern, 29. Dez. Station Neuhemsbach. Militärpersonen wa- Sembach stieß eine Nachschiebelokomotive eines Zuges, dessen Insassen Verletzungen. Der Mawaren. 13 Soldaten erlitten. Der Unfall hat seine Ursache terialschaden ist unbedeutend. Sie ist in der Signalgebung. wahrscheinlich in einem Telegraphenapparat der Eisenbahn, einer elektrischen

Bonn, 29. Dez. Auf der Lokalbahn ist heute nacht der letzte Zug um 12 Uhr 30 Min. vor Bonn entgleist. Der Zug fuhr zu rasch durch die Kurve. Dadurch entgleiste der Motorwagen mit den Wagen. Dieser fuhr dann durch die Eigengeschwindigkeit in den Motorwagen hinein. Dabei wurden vier Personen verletzt, zwei erlitten Schenkelbrüche. Der Verletzten konnten durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Chronik.

Eine Uhr In der Poschingeischen Glasfabrik Theresienthal im Wald hat der Glasschleifer Josef Bayer in 7 Standuhr verfertigt, die bis auf die macht ist und tadellos geht. Feder ganz aus Glas gearbeitet.

Vier Menschen gerettet. In Spalt in Mittelfranken hat der Diweiter Beckenbauer drei Fabrikarbeiterinnen und die Wärter, die an einer breiten, tiefen Stelle der Rezat. waren, unter eigener Lebensgefahr

Schneesturm in den Vereinigten Staaten. Im Osten der Vereinigten Staaten hat zwei Tage lang ein Schneesturm gewütet, besonders heftig seit 20 Jahren dort nicht aufgetreten ist. (Massachusetts) sind durch eine Sturmflut Etwa 1500 sind obdachlos geworden. Die größte Zahl der die aus Philadelphia gemeldet wird, betrug 22 Personen. In Sandyork sind nach den bisherigen Feststellungen 15 Menschen Sturm zum Opfer gefallen. Der Gesamtverlust an Menschenleben ist noch nicht zu übersehn. Eisenbahn-, Telegraphen- und Telegraphenverkehr ist gestört.

Eine Sturmkatastrophe in Oporto ist auch der der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer „Sachsen" noch als verloren zu betrachten, während sich die Mannschaft retten konnte. — Der als gestrandet gemeldete Dampfer „Nestor" gilt auch als verloren, da er auf gleichem Grund liegt. — Nach Telegrammen der Berliner Blätter aus Madrid und Paris haben die Ueberschwemmungen unberechenbaren Schaden angerichtet. Am meisten heimgesucht sind die Provinzen Galicia, Santander, Asturia und Zamora. In Galicia sind 21 Dörfer zerstört, in Zamora 100 Fischerboote untergegangen. In Caldela wurden 38 Häuser fortgespült; 700 Boote, die Wein und andere Landesprodukte nach Oporto bringen sollten, sind verloren. In der Straße von Gibraltar sind 2 Dampfer und 2 unbekannte Segelschiffe, sowie ein spanischer Schooner untergegangen, die Bemannung ist verloren. Das spanische Postschiff nach den kanarischen Inseln konnte Hafen anlegen. Der Schaden im Gebiete von Oporto allein beträgt 80 Millionen Mark.

50 Jahre im Zuchthaus. Dem Ausschuß für Begnadigungen des Staates Connecticut ist ein Gesuch zugegangen, den Gattenmörder John P. Harren zu begnadigen, der seit 50 Jahren im Gefängnis sitzt. Harren, der jetzt über 70 Jahre alt ist, wurde im Jahre 1859 wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurteilt, die Strafe wurde jedoch in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Harren hat längere Zeit im Gefängnis zugebracht, als irgend ein Verbrecher in den Vereinigten Staaten, oder einem Lande in Europa.

Ein „schwerer Junge". Aus München meldet der Draht: Am 24. Dezember wurde in einer hiesigen Wirtschaft ein Mann verhaftet, der dabei einen Kriminalwachtmeister durch Revolverschüsse schwer verletzte. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß der Verhaftete der 22jährige Arbeiter Hermstedt aus Gotha ist, welcher vielfach wegen Diebstahls vorbestraft ist, in Gotha zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, am 28. Oktober aus dem Gefängnis zu Gotha in Sträflingskleidern entsprang und seitdem in Gotha, Kassel, Frankfurt und München eine Reihe schwerer Einbrüche verübte.

Eine Million Passagiere am Weihnachtsabend auf der Pariser Untergrundbahn befördert. Bekanntlich ist der in ganz Deutschland so still und ruhig gefeierte Weihnachtsabend in Paris der lärmendste Abend des Jahres, der an Lustigkeit selbst den berühmten Berliner Sylvester-Abend übertrifft. An diesem Abend, von acht Uhr an gerechnet, bis zum nächsten Morgen um acht Uhr, also in einer Zeit von 12 Stunden, haben die Linien der Pariser Untergrundbahn nicht weniger als 1 053 022 Passagiere befördert, eine Summe, die der Gesamtbeförderung der sämtlichen französischen Eisenbahnen für einen Tag entspricht.

Letzte Drahtmeldungen.

Gattenmord.

Hamburg, 29. Dez. In Brambeck erschlug heute vormittag der Tischler Thaden seine Frau nach vorausgegangenem Streit mit einem Beil. Er stellte sich dann selbst der Polizei.

Der Mord in Allenstein.

Allenstein, 29. Dez. Gegenüber anders lautenden Meldungen stellt die „Allenst. Ztg." fest, daß eine Entscheidung über die Frage, ob das Hauptverfahren gegen Frau v. Schönebeck, die seit zwei Jahren bekanntlich der Anstiftung zum Mord ihres Gatten verdächtig ist eröffnet oder das Verfahren gegen sie eingestellt werden soll, noch nicht getroffen worden ist.

Bei einer Spazierfahrt ertrunken.

Allenstein, 29. Dez. Der bei Passenheim im Kreise Ortelsburg wohnende Besitzer Katannek fuhr mit seiner Frau und zwei Kindern am ersten Weihnachtsfeiertage über den Kalbensee mit einem Schlitten. Der Schlitten brach ein und alle vier Personen ertranken.

Racheakt einer Verläuferin.

Paris, 29. Dez. Der vor zwei Monaten während eines Besuches bei der ihm befreundeten Familie Doudieux in Besinet unter verdächtigen Umständen gestorbene Opernsänger Gobard von der Großen Pariser Oper ist, wie sich nunmehr herausgestellt, einer Vergiftung zum Opfer gefallen. Die von seinen Angehörigen angestellten Ermittelungen führten zu der Entdeckung, daß der Tod durch den Genuß von arsenikhaltigem Antipyrin eintrat, das der Sänger gegen ein Unwohlsein genommen hatte. Als Absenderin wurde eine Angestellte des großen Louvre, namens Marie Bouret, ausfindig gemacht, die bei ihrer Verhaftung angab, aus Rache gehandelt zu haben.

Vierfacher Mord.

Verviers, 29. Dez. Diebe ermordeten die Bewohner eines bei Spa belegenen Restaurants, und zwar den Pächter Evrand nebst Frau und Kind und die 70jährige Mutter.

Gedächtnisfeier.

Rom, 29. Dez. Aus Anlaß des Jahrestages der Erdbebenkatastrophe auf Sizilien fanden gestern in ganz Italien Gedächtnisfeiern statt. In Reggio sind zum Zeichen der Trauer alle Geschäfte geschlossen. Viele Gebäude haben halbmast geflaggt. Behörden und Vereine begaben sich in feierlichem Zuge an das gemeinsame Grab der Opfer, wo ein Bronzekranz niedergelegt wurde. Den Bürgermeistern im Erdbebengebiet sind überaus zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen.

Persische Unruhen.

Teheran, 29. Dez. Nach einem Telegramm aus Serab hat am 25. Dezember zwischen der Expedition Yephrem und Rahim Khans Sohn Habibullah bei Djemalabad unweit der russischen Grenze ein blutiges Gefecht stattgefunden. Rahims Leute wurden geschlagen und entflohen nach einem angeblichen Verlust von 200 Mann weiter nördlich. Diese Nachricht weckt hier die größte Freude.

Schweinemarkt.

Der heutige Markt war mit ca. 55 Tieren beschickt. Preise sind ziemlich die alten geblieben, und wurden für Wochen-Ferkel 18—20 Mark gezahlt; 10 Wochen alte Schw erzielten Preise bis zu 28 Mk. Der Handel war ziem langsam.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus (Inh. Paul Schiemann), sämtlich in Schwerte.

Reeses Puddingpulver unübertroffen

Ende gut, alles gut!

Rezept: Englischer Kuchen: Versuchen Sie bitte zum Sylvester nachstehendes 125 Gramm Butter rührt man mit 200 gr. Zucker schaumig, dann fügt man nach und nach 3 Eier hinzu und 500 gr. Mehl mit ¼ Liter Milch. Nachdem alles gleichmässig mit einander verrührt ist, gibt man viel Korinthen, Rosinen, Sukkade (Citronat), ½ Paket Reeses Vanillinzucker sowie ein Paket Reeses Backwunder hinein und backt bei mässiger Hitze am besten in länglicher oder auch runder Form. Wesentlich verfeinert wird der Kuchen, wenn mit der Milch 1 Esslöffel guter Arrak hinzugefügt wird. Backwunderkuchen wird zart und mürbe ohne viele Eier.

Backwunder trotz der vielen Vorzüge **nur 10 Pfg.**

Reese Gesellschaft Hameln.

6840

Staats-Eisenbahn-Verein Schwerte (e. V.)

Generalversammlung

Sonntag, den 2. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Kaisergeburtstagsfeier.
2. Vorstands-Ersatzwahl.
3. Wahl der Vertreter für den Bezirks-Verbandstag.
4. Sommerausflug.
5. Gründung eines Baubereins.
6. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. 6844

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Heberollen der Gemeinden des Amtes Aplerbeck über Beiträge für die westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft nebst Verteilunsplan für das Jahr 1909 liegen vom 1. Januar 1910 ab 2 Wochen lang bei den Herren Gemeindevorstehern zur Einsicht der Beteiligten offen. Einspruch gegen die Beitragsberechnung können die Betriebsunternehmer innerhalb einer weiteren Frist von 2 Wochen unbeschadet der Verpflichung zur vorläufigen Zahlung, bei dem Sektionsvorstande in Hörde erheben.

Aplerbeck, den 23. Dezember 1909.

Der Amtmann: Leonhard.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 20. Dezember d. Js. durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarch auf den 11. Jan. 1910 in die Haupt- und die Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Bureau des Herrenhauses, hier Leipzigerstraße Nr. und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten, hier Prinz-Albrechtstraße Nr. 5|6. am 10. Januar 1910 in den Stunden von Uhr früh bis 8 Uhr abends und am 11. Januar 1910 in den Morgenstunden von 9 Uhr früh ab offen liegen wird.

In diesen Bureaus werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungssitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mitteilungen in bezug auf diese gemacht werden

Berlin, den 21. Dezember 1909. 6851

Der Minister des Innern
gez.: von Moltke.

Trockenes Brennholz hat karrenweise abzugeben.

Holz wird zum Schneiden auf der Kreissäge angenommen. [6303

Carl Baaß, Mühle Beckhausen bei Ergste.

Patentbüro Lauf & Co. Civil-Ingenieure Hagen i. W. Weststrasse 32.

Cognac Arrac Rum Liköre Punsch empfiehlt Drogerie **Wilh. Heppe** Nachf. 6622

Ordentl. Arbeiter der auch mit Pferden umgehen kann, findet Anfang Januar Beschäftigung. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Schw. Ztg." 6838

Gebrauchter **Wagen** m. ca. 50 Ctr. Tragkraft p bald zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Geschäftsst. der Ztg. 6837

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager 6718 Schwerte, Ostenstraße 20.

Leistungsfähige 6848 **Sauerkrautfabrik** in Neuß sucht gut eingeführten Vertreter für Sauerkraut u. Schneidebohnen. Off. unter Dt. F. 2983 an Rudolf Mosse, Düsseldorf.

Rasiere Dich im Dunkeln



Wer kennt nicht **Mulcuto?** Sicherheits-Rasierapparat. Verletzungen unmöglich. Kein Schleifen, kein Abziehen mehr a. Kosten d. Selbstrasierer, ausgezeichnete Schnittfähigkeit, das sind die grossen Vorteile dieser epochemachenden Erfindung. Glänzende Anerkennungsschreiben aus den höchsten Ständen. Garantie: Zurücknahme. Mark 2.50 kompl. Versandbereit und mit Schaumfänger Mark 3.50. Porto 20 Pfennig. Illustr. Preisliste frei. Wiederverkäufer gesucht. Mulcuto-Fabrik Paul Müller & Co., Solingen

6564



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 7 Uhr nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, meinen innigstgeliebten Mann, unsern guten treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Kramer

im Alter von 65 Jahren 3 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Allen Freunden und Bekannten widmen diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Aplerbeck, Berghofen, Essen, Düsseldorf, Westhofen, Ergste, Lüdenscheid, Langendreer, den 28. Dezember 1909.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag, 3 Uhr vom Trauerhause, Beckestr. 44, aus statt. 6843

Wohlt **Freunde**

sandten uns auf unsere
danken: N. 2 Mk., L. 5
L. 50 Pfg., N. N. 3 Mk
R. 2 Mk., W. 2 Mk., Sc
Strümpfe und Taschentüche
2 Hemden, 3 Unterjacken.
K. 6 Stuten, Sch. 1 Kleidche
6842 Namens des

aben, wofür wir herzlich
R. 2 Mk., B. 50 Pfg.,
1.50 Mk., N. N. 2 Mk.,
pekulatius. W. 7 Paar
nterröcke, 1 Unterhose,
Blusen und Schürzen,
Wurst. Gott lohns!
s: Diedr. Stelljes.

UNSCH- **Essenzen, Rum, Arrak, Cognac,**

Bowlenwein und Zutaten.

Sekt 6836

bei **Ernst Klein.**

Pr. kaufm. Fortbildungsschule zu Hagen, staatl. konz.

Zu Neujahr eröffne ich neue Kurse für Damen und Herren Mädchen und Knaben. Gründl. Vorbereitung für kaufm. oder gewerb. Beruf. Anmeld. erb. 6889

B. Cahn, Hagen i. W., Bergstrasse 69.

Von heute

bis Samstag

verabreiche ich, um meiner verehrten Kundschaft das Sparen meiner so sehr beliebten Bons und Rabattmarken ganz besonders zu erleichtern, bei Einkauf meiner so sehr beliebten

Margarine im Preise von **65, 75, 85, 100** Pfg., sowie auf meinen so sehr beliebten frisch geösteten **Kaffee** im Preise von **1,10, 1,15, 1,25, 1,30** Mk. per Pfd.

doppelte Bons und doppelte Rabattmarken.

Jede kluge und sparsame Hausfrau kauft daher nur noch in

Peiffer's

Spezial-Geschäft

Hagenerstr. 1 **Schwerte** Hagenerstr. 1
Bahnhofstr. 18a **Westhofen** Bahnhofstr. 18a

30 Verkaufsstellen im Rheinland und Westfalen. 6850

D **Wes vein**

feier **Villigst**

[beim W rstage

sein diesjä ckmann

Winterkrä

verbunden m

Konzert, Theater, Verlos

Anfang 3.30 U Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der 6847

Sparsame Hausfr

kaufen ihren Bedarf an

Kaffee und Malzka

nur Hagenerstraße 8 nur Hagenerst

im Westfälischen Kaufhan

Inh: Frau Otto Schmidt,

für 250 Rabattmarken 3 M. in bar,
für 50 Gutscheine 2 M. in bar.

Zum Backen 6852

von

Waffeln und Eierkuchen

empfehle:

Candis	Ia. hell und ohne Krusten	per Pfd. **26**	Pfg.
Weizenmehl 000		. . **15**	.
Kaisermehl		. . **18**	.
Blütenmehl		. . **20**	.
Eier	schöne, frische	13 Stück **1,—**	Mk.

L. Weinberg.

Düsseldorfer Punschessenzen

Kaiserpunsch

Ganze Flaschen Halbe Flaschen

Rum, Arac, Cognac, Weisswein, Rotwein

Champagner

Ganze Flaschen Halbe Flaschen

5184 empfiehlt

Carl Trog.

---

nrich Dinkloh, Hörderstr. 46

W
Elekten für Fein-Mechanik und Installations-Geschäft für Verehnik. Konzessioniert vom Kom. Elektr.-Werk „Mark". saubng bester Materialien u. Apparate. — Zuverlässige u. beit — Mässige Preise. — Bestellung zweckmässig per Post oder im Hotel Sternberg 6474

Brie iere in eleganter und einfacher Ausführung **Papierhandlung Carl Braus.**

Zum 1. Januar oder später habe ich in

Westhofen

eine **Wohnung,** bestehend aus 4 Zimmern nebst Stallung im **Hintergebäude Bahnhofstr. 18a** zu vermieten. 6775

Küper, Gerichtsaktuar, als Zwangsverwalter.

Bessere

Parterrewohnung

von 5 bis 6 Zimmern, möglichst mit kleinem Garten, per 1. April oder früher gesucht.

Offerten unter **P. E. 6845** an d. Geschäftsst. d. „Schw. Ztg."

Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern, Trockenboden, Keller etc., im Hause Wallstraße 4, ist auf sofort oder später zu vermieten.

Schulte, Auktionator.

6834

Wohnungen

von 2 und 3 Zimmern sofort und zum 1. April zu vermieten. 6832

Heinrich Meister, Ergste.

Eine

Wohnung

von 4 bis 5 Zimmern zum 1. April von kleiner Familie zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter **A. B. 50** an die „Schw. Ztg." erbeten.

Wohnung

von 4 Zimmern und 1 Bodenzimmer Kötterbachstr. 14 p. 1. Februar 1910 od. spät. zu vermieten.

Ww. v. d. Heyde, Schwerte, Markt.

6846

Eine Wohnung

von 3 Zimmern per 1. April 1910 zu mieten gesucht.

Off. erbitte unter **W. H. 6728** an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Wegzugshalber abgeschlossene

II. Etage

5—6 Zimmer mit Koch- und Leuchtgas per 1. April 1910 oder später zu vermieten. 6740

W. Schläper, Bahnhofstr. 4.

Hübsch möbl. Zimmer

Schreibtisch 2c., in **besserem, ö erlichem Hause, mit oder ohne** n zu vermieten. 6833

Zu Erfragen in der Expedition der Schwerter Zeitung.

Ein sa

möbliertes Zimmer

mit voller Pe on zum 1. Januar gesucht.

Offerten unter 1. H. 6835 an die Expedition dieser Zeitung.



Glückwunsch-Karten zum Jahres-Wechsel

in reichhaltigster, künstlerischer Ausführung mit und ohne Nameneindruck zu billigsten Preisen

empfiehlt die

Buch- und Kunstdruckerei

Carl Braus, Schwerte

Inhaber Paul Schiemann.

Zu

Sylvester

empfehle:

Kaiser-Punsch
Ananas-Punsch
Schlummer-Punsch
Burgunder-Punsch
Rum
Arrac
Cognac 6853

L. Weinberg.

Gedanken über Tierschutz und verwandte Bestrebungen.*)

Von Magnus Schwantje.

Die Tierschützer bedenken zu wenig, daß die Tierquälerei nicht nur eine Ursache, sondern oft auch eine Wirkung von Ungerechtigkeit und Roheit gegen Menschen ist. Wohl haben die Tierschützer das Recht, von den Anhängern anderer ethischer Bestrebungen Hülfe zu verlangen; denn der Tierschutz ist eines der wichtigsten Mittel zur Menschenveredelung. Andererseits sollten die Tierschützer aber auch die Bestrebungen zum Schutze von Menschen fördern; denn eine gründliche und dauernde Besserung der Lage der Tiere wird erst möglich sein, wenn unsere gesamte Gesittung eine edlere geworden ist.

Daß der Tierschutz zu den wirksamsten Mitteln zur sittlichen Erziehung der Kinder gehört, ist schon in zahlreichen Schriften klargelegt worden. Selten wird aber darauf hingewiesen, daß auch umgekehrt die Besserung der Erziehung, besonders der Waisen und anderer der Fürsorge bedürftiger Kinder ein wichtiges Mittel ist, um die Tierquälerei einzuschränken. Tausende von Fuhrknechten und anderen Arbeitern pflegen nur deshalb die Tiere rücksichtslos oder grausam zu behandeln, weil sie als Kinder ebenfalls das Opfer der schlechten Launen ihrer Pfleger waren und von Jugend an daran gewöhnt wurden, daß der Mensch an seinen Untergebenen seinen Aerger ausläßt. Nur ein Mensch von ungewöhnlich guter Anlage wird Tiere rücksichtsvoll und geduldig behandeln, wenn er selber als Kind viel mißhandelt wurde.

In Deutschland — aber nicht in England — pflegen viele Anhänger der Arbeiterbewegung zu sagen, so lange es notleidende Arbeiter gebe, sollten die Menschen sich nicht um die Leiden der Tiere bekümmern. Macht sich aber nicht ein Mensch verächtlich, wenn er mit sittlicher Empörung über das ihm selber zugefügte Unrecht klagt, während er seinen eigenen Untergebenen das Recht auf Schutz und Schonung abspricht? — Das ist einer der Hauptunterschiede zwischen dem gemeinen und dem edlen Menschen, daß jener durch eigenes Leid mitleidslos dieser durch eigenes Leid mitleidiger wird.

Durch ihre Arbeit für den Tierschutz haben die Frauen so viel Selbstlosigkeit, Ausdauer und Mut, so viel diplomatische Klugheit und so großes Organisationstalent bewiesen, daß schon durch diese, so wenig beachteten, so selten öffentlich besprochenen Leistungen der Frau auf d. Gebiete des Tierschutzes das Vorurteil von der geistigen und sittlichen Minderwertigkeit der Frau widerlegt wird.

Die Anschauungen von dem Wesen der Tiere übt auf die gesamte Weltanschauung der Menschen eine große Wirkung aus. Obwohl heute die meisten Menschen die Tiere grenzenlos verachten, pflegen sie doch das Verhalten der Tiere unter einander als vorbildlich für den Menschen zu betrachten; und wenn man altruistische Anschauungen ausspricht und zum Beispiel die Bestrebungen der Friedensgesellschaften verteidigt, so erhält man sehr oft die Antwort: solche Bestrebungen seien ein Kampf gegen Naturgesetze; denn jedes Tier denke nur an sich selber und an seine Artgenossen, und nur die Tiere könnten ihre Art erhalten, die es verständen, andere zu überlisten oder zu überwältigen. Daher sei offenbar auch der Mensch zu rücksichtslosem Egoismus gezwungen und dürfe altruistischen Regungen erst nachgeben, wenn sein eigenes Wohl gesichert sei. In Wirklichkeit finden wir aber in der Tierwelt neben egoistischen auch altruistische Triebe, ja aufopfernde Freundschaft und Hilfsbereitschaft zwischen Angehörigen verschiedener Gattungen. Die gegenseitige Hilfe ist sogar, wie in den letzten Jahren insbesondere Fürst Kropotkin nachgewiesen hat, ein wichtigerer Faktor der Entwickelung als der Kampf ums Dasein. Jeder, der vorurteilsfrei das Leben in der Natur ansieht, muß erkennen, daß viele Tiergattungen weniger egoistisch und grausam sind als die Menschen. Die Menschen reden sich die falsche Ansicht vom allgemeinen rücksichtslosen „Kampf aller gegen alle" nur ein, um ihren eigenen Egoismus als etwas Gesundes, Natürliches betrachten zu können. Alle Anhänger einer altruistischen Weltanschauung sollten daher den Tierschützern helfen, die einseitigen Anschauungen von der Grausamkeit der Tiere zu zerstören.

Viele Menschen halten sich von der Tierschutzbewegung deshalb fern, weil sie glauben, daß das Unrecht, das heute an Menschen verübt wird, größer sei und daher eher bekämpft werden müsse als die Tierquälerei. Diese Ansicht zeugt von einer falschen Vorstellung von dem psychischen Wesen der Tiere, insbesondere von dem Grade ihrer Leidensfähigkeit, oder auch von Unkenntnis der heute üblichen Tiermißhandlungen. Selbst wenn wir aber zugeben müßten, daß die Leiden der Tiere viel geringer seien als die, welche wir von unseren Mitmenschen abwenden können, so dürften wir doch nicht dem Tierschutz eine geringere moralische Bedeutung zuerkennen. Denn die kleinen Fehler sind die Ursachen der großen; Laster und Verbrechen können wir am besten verhüten durch Bekämpfung derjenigen üblen Sitten und Gewohnheiten, welche die meisten Menschen noch als harmlos betrachten. Je mehr sich die sittlichen Anschauungen freihalten von kleinen Zugeständnissen an das Böse, um so weniger ist die Menschheit in Gefahr, in große Fehler zu verfallen. Wer Grausamkeit und Roheit bekämpfen will, muß also zu allererst die Tierquälerei einzuschränken trachten. — Wenn die Tiere auch so niedrige, so wenig leidensfähige Wesen wären, daß die Tierquälerei an sich nur ein kleines Uebel wäre, so dürfte der Tierschutz doch nicht auf spätere Zeiten verschoben werden, weil der Mensch, wenn er an irgend eine Grausamkeit sich gewöhnt, auch zu schlimmeren Grausamkeiten übergeht. Wenn er die Erzeugung irgend eines unnötigen Leides duldet, so stumpft er durch dieses Zugeständnis an das Unrecht seine ganze sittliche Empfindung ab. Ein Sprichwort sagt: „Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht, so nimmt er sogleich die ganze Hand". Und darin liegt die hohe Bedeutung der Tierschutzbewegung, daß sie die Menschheit mahnt, nicht dem Teufel der Grausamkeit den kleinen Finger zu reichen.

*) Wir entnehmen diese Aussprüche mit Erlaubnis des Verfassers der soeben von der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" in Berlin W57, Bülowstraße 95, herausgegebenen Schrift „Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen". Zweiunddreißig Seiten.

Westfalen und Rheinland.

* **Berghofen,** 29. Dez. (Steuerliches.) Mit Beginn des neuen Jahres treten bekanntlich die neuen Sätze für die Gebäude-Steuern in Kraft. Fast bei sämtlichen Haus- und Grundbesitzern sind hier die bisherigen Sätze bedeutend erhöht worden. Voraussichtlich kann dadurch eine Herabsetzung des Prozentsatzes für die Kommunalabgaben, welcher schon seit mehreren Jahren 260 Prozent beträgt, erwirkt werden.

* **Hörde,** 29. Dez. (Schwerer Unfall.) Durch Steinfall wurde heute morgen auf der Zeche „Glückaufsegen" der ledige Bergmann Rudolf Sock schwer verletzt. Ihm wurden beide Arme gebrochen, außerdem trug er einen doppelten Schädelbruch davon. Der Verletzte wurde mittels Krankenwagen dem Krankenhause zugeführt.

* **Herford,** 29. Dez. (Der Polizeihund.) Einen erneuten Beweis seines vorzüglichen Spürsinnes gab unser Polizeihund Testo in den Weihnachtstagen in Porta. Dort war einem Wirte der Geldbehälter mit 18000 Mark Wertpapieren und 70 Mark barem Gelde gestohlen. Der Hund fand, auf die Spur gesetzt, in einem Gebüsch im Parke den Geldkasten, dessen Inhalt der Dieb fast unberührt gelassen hatte. Nur 50 Mark Geld war herausgenommen. Die Spur des Täters führte weiter nach Minden, wo sie verloren ging.

* **Horst** (Emscher), 29. Dez. (Vergiftung.) Nach dem Genuß von auf dem Wochenmarkt gekauften Fleisch erkrankten unter schweren Vergiftungserscheinungen die 15jährige Tochter einer Bergmannsfamilie aus der Essener Straße und bald darauf auch die Eltern selbst.

* **Disteln,** 29. Dez. (Selbstmord und Selbstmordversuch.) In der Scherlebeckerstraße hier wurde der Arbeiter Peter Kozica an der Bettstelle in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. In einem hinterlassenen Briefe bat Kozica, man möge seiner in Posen lebenden Frau telegraphisch die Nachricht von seinem Tode übermitteln. Er hat den Selbstmord begangen, weil ihm seine Frau nicht in den Industriebezirk folgen wollte. — Die 18 Jahre alte Tochter des Bergmanns W. von Brauck unternahm einen Selbstmordversuch, indem sie sich mit einem Messer die Pulsader am linken Arm durchschnitt und sich außerdem zwei gefährliche Stiche in den Unterleib beibrachte. Dem sofort hinzugerufenen Arzte gelang es, das Mädchen zu retten.

* **Witten,** 29. Dez. (Hochwasser.) Auch der Dezember hat eine mehrtägige Hochflut der Ruhr gezeitigt, die bedeutender war wie das dreitägige Hochwasser im November. Sie hatte ihren Höchststand am ersten Weihnachtstage mit 3,18 Mtr.

* **Hannover,** 29. Dez. (Den Tod durch Verbrennen) hat der Wachtmeister Bormann vom Königs-Ulanen-Regiment erlitten. Nach der Weihnachtsfeier in d. Kaserne waren die Unteroffiziere noch einige Stunden in fröhlichster Stimmung beisammen. Einem später an der Wohnung des Wachtmeisters B. vorübergehenden Sergeanten fiel ein intensiver Brandgeruch auf, der aus dem Zimmer des Wachtmeisters zu kommen schien. Beim Oeffnen der Tür schlugen ihm Flammen entgegen. Der schwerverletzte Wachtmeister hatte sich bis zur Tür geschleppt und war hier ohnmächtig zusammengebrochen. Wie es den Anschein hat, hatte B. sich auf das Sofa gelegt und im Schlafe eine Petroleumlampe umgeworfen, ohne den entstehenden Brand zu bemerken. Der Unglückliche ist bald darauf im Krankenhause gestorben.

* **Sterkrade,** 29. Dez. (Erstickt.) Bei einem in der Steinbrinkstraße ausgebrochenen Zimmerbrande im Dachgeschoß wurde ein im Bett liegender Kostgänger, ein Bergmann, durch den Rauch erstickt aufgefunden. Der Brand wurde alsbald gelöscht.

* **Recklinghausen,** 29. Dez. (Ausfindig gemachter Erpresser.) Am 27. Oktober und 5. November erhielt die Gutsbesitzerin Witwe Frerich in Berghausen Erpresserbriefe, in denen sie aufgefordert wurde, nachts um 12 Uhr an einer gewissen Stelle 1000 Mark niederzulegn. Falls sie dieser Aufforderung nicht nachkomme, würde sie ermordet, mit einer Bombe geschossen und ihre Besitzung in Flammen aufgehen. Ein Paket, welches seinerzeit an die bezeichnete Stelle gelegt und dann unter Bewachung von vier Gendarmen gestellt wurde, blieb liegen. Jetzt ist es laut „Recklinghauser Zeitung" den Bemühungen der Kriminalpolizei gelungen, den Schneider Peter U. als den Erpresser zu ermitteln. U. wurde festgenommen und dem Königl. Amtsgericht zugeführt.

* **Schildesche,** 29. Dez. (Späte Reue.) Eine hier wohnende alleinstehende Witwe erhielt in diesen Tagen einen anonymen Brief mit 25 Zehnpfennigmarken. Der Schreiber teilte in dem Briefe mit, daß er vor über zwanzig Jahren als Kind ihrem schon seit langem verstorbenen Sohne ein Taschenmesser gestohlen habe und bat jetzt um Verzeihung. Den Wert des Messers nebst Zinsen schätze er auf 2,50 Mark.

* **Eisenschmitt** (Eifel), 29. Dez. (Tod unter den Trümmern.) Hier stürzte eine alte Mauerruine ein und begrub eine gerade zufällig vorbeigehende ältere Frau aus Gransdorf, welche hier bei ihrer Tochter zu Besuch weilte, vollständig unter den Trümmern. Sie konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Bunte Chronik.

Neue Diamantfelder in Südafrika. Aus Kapstadt kommt die Nachricht von der Entdeckung reicher Diamantenfelder in der südafrikanischen Wüste Kalahari, die bekanntlich an der Ostgrenze Südwestafrikas liegt. Der ursprüngliche Entdecker war ein gewisser Anderson, der schon im Jahre 1890 in London Kapitalien für die Ausnutzung der von ihm entdeckten Schätze an Diamanten und Edelmetallen, insbesondere der Goldlager, suchte. Er ist inzwischen gestorben. Ein gewisser Stevens hat den Gedanken von Anderson wieder aufgenommen. Ihm ist aber jetzt eine Expedition zuvorgekommen, die die Entdeckung ihrerseits benutzte.

Der Schrecken der Pensionate. Durch ein vornehm auftretendes Hochstaplerpaar sind zahlreiche Hotels und Pensionate im Westen Berlins und in den westlichen Vororten geschädigt worden. In den letzten drei Monaten logierten sich ein Herr und eine Dame in den besseren Hotels oder Pensionaten ein, die sich als „Schriftsteller Walden nebst Frau" in das Fremdenbuch eintrugen. Das Paar trat sehr sicher auf, war hochelegant gekleidet, und deshalb nahmen die Wirte auch keinen Anstand, den beiden Gästen größeren Kredit einzuräumen. Wenn dann

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

56] (Nachdruck verboten.)

Die Thür flog auf, und Irene stand Kurt gegenüber, der mit glühendem Gesicht an ihr vorüberstürmte.

„Ah, Fräulein Mainau, bitte, wollen Sie nicht mal hereinkommen! Sie werden es nicht glauben, Heymann hat mir gekündigt", rief er in heftiger Erregung, „sagen Sie ihm doch, daß es einfach unmöglich ist."

„Lieber Herr Heymann", Irene hielt ihm die Hand hin, „überlegen Sie sich doch bitte die Sache nochmals. Graf Kurt kann Sie wahrlich nicht entbehren und im Grunde sind Sie ja nicht ihm, sondern Graf Wolf Lindberg verpflichtet, das müssen Sie doch auch bedenken. Was hat Sie denn so in Aufregung versetzt?"

„Herrgott, daß alle Kassen leer sind, und überall ausstehende Rechnungen und —" Heymann drehte den beiden jungen Leuten den Rücken zu und trommelte an die Fensterscheiben, seine eigenen Worte erstickten ihn fast — „und die Ernte zum größten Teil verpfändet", hätte er hinzufügen müssen und wollen, bis er in Irenes blasses, entsetztes Gesicht sah.

„Ist das wahr, Herr Graf?" fragte Fräulein Mainau leise. Aber Kurt hatte seine Augen mit der Hand verhüllt und antwortete nicht. Seine Haltung war gebrochen, sein Haupt tief gesenkt. Es ist wahr, stand deutlich genug auf dieser sorgenvollen Stirn und ein namenloses Mitleid erfaßte das Weib um ihn, der am Scheitern ist, um seiner zu großen Liebe willen.

„Graf", — ihre Hand berührte seine Schulter — „meinen Sie, daß Ihr Herr Onkel oder Ihr Vater da helfen könnte und wollte?"

„Könnte — gewiß, aber ob Onkel Wolf will, das ist etwas anderes. An Papa kann ich mich nicht wenden, er hat ja auch über keine Geldsummen zu verfügen — aber wo ist Onkel Wolf?"

Und plötzlich sprang Kurt empor und stürzte in den Garten hinaus.

„Ich möchte verrückt werden!" — Der alte Heymann hatte sich umgewendet und lief nun seinerseits durch das Zimmer.

„Wie soll ich bloß vor meinem Herrn bestehen! Ich bin kein ungetreuer Diener gewesen, Gott ist mein Zeugel Aber wenn man so jemand hat aufwachsen gesehen, wie ich den Kurti und er kommt dann und bittet, da wird man eben schwach und giebt nach und —"

„Herr Heymann, ich glaube, wir wissen beide, wo Graf Lindberg ist. Wollen Sie nicht doch ihm seines Neffen Verlegenheit melden?"

„Liebes, gnädiges Fräulein, das einzige wäre, er käme selbst! So einfach schreiben läßt sich das garnicht."

„Wir müssen es überlegen, mein lieber Herr Heymann", — Irene erfaßte bittend des Alten Hand — „wenn die pekuniären Verlegenheiten hier wirklich einen solchen Grad erreicht haben, wird der Herr Graf sich gewiß erbitten lassen. Er soll ja auch in Kurts Leutnantzeit zuweilen dessen Schulden bezahlt haben."

„Aber es hat keinen Nutzen, liebes, gnädiges Fräulein, ganz sicher nicht. Bei dem Leben, was die Gräfin führt, ist jede Hilfe ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ich bin dafür, ihr jetzt ganz gründlich klar zu machen, wie der Hase läuft."

„Das Beste würde es sein, aber wer will dies Amt übernehmen?"

„Ich thät es schon, ich thät es, wenn es dem Herrn Grafen recht wäre! Wahrhaftig, ich hasse sie! Wenn der junge Graf eine Frau hätte, wie Sie, gnädiges Fräulein, würde Lindenhof in den besten Händen sein."

Die beiden schauten sich an, ernst und lange, dann sagte Irene noch einmal:

„Lieber Herr Heymann, nicht wahr, Sie wissen, wo Graf Lindberg ist?"

„Gewiß, habe ich immer gewußt! Ich muß ihm doch berichten können. Ich hätte es vielleicht auch sagen dürfen, verboten hat er es nicht, aber wozu?"

„Und wenn ich Sie nun herzlich bitte um meinetwillen, Ihrem Gebieter die Sache vorzustellen, würden Sie mir das abschlagen?"

„Na, na, Fräuleinchen, das könnte ich wohl eben nicht, aber — aber —"

„Sie werden es also thun, Herr Heymann?"

„Na, Kindchen, ja! Denn meinetwegen! Aber nur um Ihretwillen ist es, nur einzig und allein darum! Ich weiß ja, das es ein Unsinn ist und zu nichts führen kann, aber trotzdem will ich es thun — trotzdem —"

Beim Essen war Kurt schweigsam und gedrückt, aber Reine schien es nicht zu bemerken. Und plötzlich sagte sie lachend:

„Weißt Du auch, Kurti, daß Du übermorgen den ganzen Tag allein sein wirst?"

„Wieso, mein Herz?"

„Nun, ich muß nach F. fahren, um zu unserm Fest einzukaufen und ich denke, Irene wird mich begleiten."

„Du willst nach F. fahren, liebe Reine? Läßt sich das nicht anders einrichten?"

„Nein, Kurti! Hier im Städtchen ist absolut nichts Vernünftiges zu haben und ich darf mich nicht blamieren. Du weißt doch, wie penibel Thea ist."

Kurt warf einen hilfeflehenden Blick zu Irene hinüber, und diese sagte, denselben verstehend, freundlich:

„Liebste Reine, sei diesmal dem Rat Deiner Freunde zugänglich. Du siehst doch, es wäre Dein Mann lieb, wenn Du die großen Ausgaben vermeiden wollt[est]."

„Der alte Heymann will also Kurti [nicht] eher kein Geld für mich geben", rief die junge Frau heftig und fuhr so hastig herum, daß eine Kristallschale zu Boden fiel und in Scherben zerbrach.

„O, es ist unerhört, daß Kurt diese Tyrannei überhaupt duldet. Warum wird dieser freche, ungebildete Mensch nicht sofort entlassen, wenn er sich gegen seine Herrschaft auflehnt."

„Reine, es ist ein alter, treuer Diener Eures Hauses, von dem Du sprichst. Er hat Deinen Mann und dessen Bruder auf den Armen getragen, er ist treu wie Gold, das bedenke wohl."

(Fortsetzung folgt.)

304.
nzen,
Arrak,
nac,
taten.
6836
ein.
schule
z.
en und Herren
kaufm. oder
6889
rasse 69.
en 6852
chen
26 Pfg.
15 .
18 .
20 .
— Mk.
eg.
örderstr. 46
ations-Geschäft für
lektr.-Werk „Mark".
— Zuverlässige u.
ellung zweckmässig
nberg 6474
apierhandlung
Carl Braus.
Wohnung
nern per 1. April 1910
esucht.
e unter W. H. 6728
äftsstelle d. Ztg.
halber abgeschlossene
. Etage
er mit Koch- und Leucht-
April 1910 oder später
en. 6740
chläper, Bahnhofstr. 4.
möbl. Zimmer
ibtisch 2c., in besserem,
em Hause, mit oder ohne
zu vermieten. 6833
agen in der Expedition
rer Zeitung.
lirtes Zimmer
er Person zum 1. Januar
en unter I. H. 6835 an die
ion dieser Zeitung.
Zu
Sylvester
empfehle:
aiser-Punsch
Ananas-Punsch
chlummer-Punsch
urgunder-Punsch
Rum
Arrac
Cognac
6853
. Weinberg.

die Rechnung aber ziemlich hoch angewachsen war, verschwanden die beiden plötzlich. In dieser Weise haben die Schwindler bereits in mehr als 20 Fällen Hotelbesitzer und Pensionatsinhaber um erhebliche Beträge geprellt, ohne daß es bisher möglich war, das Hochstaplerpaar zu ermitteln. Der Schöneberger Kriminalpolizei gelang es endlich, die Gauner festzunehmen, als sie sich gerade in einem Privathotel in der Potsdamerstraße bequem gemacht hatten. Auf dem Polizeipräsidium wurde in dem angeblichen Schriftsteller Walden der 29 Jahre alte Geschäftsreisende Paul Baasch und in seiner Begleiterin die 22jährige Schauspielerin Anna Buttermann erkannt. Beide wurden in Haft genommen.

Peter Ganter's Bekenntnisse. Zu der jüngst veröffentlichten Nachricht, daß am 8. Januar beim Reichsgericht Termin in Sachen des mit einem Jahr Gefängnis geahndeten „Bluffs" Peter Ganters anstehe, schreibt, der Angeklagte der „B. Z." am Mittag', daß er sich schon seit der Hauptverhandlung nicht mehr in Haft befinde. Es wird sich bei der Revision vor allem darum handeln, wie das Vergehen juristisch zu qualifizieren ist. Das Münchener Gericht hat bekanntlich Urkundenfälschung angenommen, eine Auffassung, die vielfach in Juristenkreisen bestritten wird, da die Ganterschen Reklamekarten nur mit einem unleserlichen Schriftzeichen versehen waren. Unter diesen Umständen gewinnen die Ausführungen der eben erschienenen Broschüre Ganters: „Peter Ganters Flucht in die Oeffentlichkeit" an Interesse. Man muß zugeben, daß die Ausführungen der Broschüre in kriminalistischer wie auch psychologischer Beziehung auf die Schicksale Ganters und seine Motive manches interessante Schlagrecht werfen.

Automobillinien in der Wüste Gobi. Die öde sandige Steppe, die als Wüste Gobi bekannt ist, soll künftig regelmäßig von großen Lastautomobilen durchzogen werden: die chinesische Regierung hat nach dem „Globus" beschlossen, von Urga nach Kalgan einen Automobildienst einzurichten, der bestimmt ist, die großen Teetransporte zu bewerkstelligen, die bisher nur durch Kameelkarawanen bewirkt wurden. Binnen kurzem wird auch Kalgan mit dem nach der chinesischen Hauptstadt führenden Schienenstrang verbunden sein; damit schafft die chinesische Regierung nicht nur bedeutende Handelserleichterungen, sondern sie gewinnt zugleich eine wesentliche Stärkung ihrer strategischen und politischen Stellung in der Mongolei.

Bluttat eines Irrsinnigen. Die Bluttat eines Irrsinnigen hat große Aufregung in Groß-Lichterfelde bei Berlin hervorgerufen. In der Dürerstraße 45 wohnt seit längerer Zeit der Molkereibesitzer Georg Schneiser mit seiner Familie. Sch. war vor einigen Wochen aus einer Heilanstalt, wo er eines Nervenleidens wegen gewesen, entlassen worden und betrieb in dem genannten ihm gehörigen Hause eine Molkerei. Am zweiten Feiertag Nachmittag hatte Sch. einen längeren Spaziergang unternommen und kehrte gegen 6 Uhr nach Hause zurück. Wegen einer ganz geringfügigen Angelegenheit geriet er mit seiner Frau in einen Streit, bei dem auch der in demselben Hause wohnende Molkereiverwalter Schloh anwesend war. Sch. verließ dann, anscheinend versöhnt und beruhigt, das Zimmer, kehrte aber nach wenigen Minuten zurück und gab aus einem Revolver drei Schüsse auf seine Gattin ab. Frau Sch. brach, am Arm, an der Brust und in den Unterleib getroffen, zusammen. Der entsetzte Zuschauer dieser Szene, der Molkereiverwalter Schloh, versuchte dem Rasenden die Waffe zu entwinden, erhielt aber einen Schuß in die Brust und ward gleichfalls sofort bewußtlos. Jetzt schoß der Tobende aus seiner Browningpistole auf seine drei Töchter, die hilfeschreiend auf die Straße eilten und zum Glück nicht getroffen wurden. Hinzueilenden Passanten und Schutzleuten gelang es endlich, den Wütenden zu überwältigen und nach dem nächsten Polizeibureau zu schaffen. Die beiden Verletzten wurden nach dem Kreiskrankenhause Groß-Lichterfelde überführt. Dort starb schon in der Nacht Herr Schloh. Die Verwundungen der Frau Schneiser sind nicht lebensgefährlich. Der Mörder hat allem Anscheine nach die Tat in einem Tobsuchtsanfall verübt. Er ist jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes als Polizeigefangener nach der Charité gebracht.

Auswandererlos. Der von Südamerika kommende Hamburger Dampfer „Rhaetia" traf am Weihnachtsabend mit 86 von allen Mitteln entblößten Deutschen in Hamburg ein, die sich für den Bahnbau Madeira—Mamore hatten anwerben lassen und die im brasilianischen Sumpf und Urwald an ihrer Gesundheit gelitten haben. 42 dieser unglücklichen Auswanderer wurden nach der Landung wegen schwerer Fiebererkrankung sofort dem Tropenkrankenhause zugeführt. Von den 38 Leidensgenossen, die vor 14 Tagen mit dem Dampfer „Rio Negro" in Hamburg eintrafen, liegen noch 15 Fieberkranke im Hospital.

526 000 Mark unterschlagen. In Greenwich im Staate Kentucky ist einer der bekanntesten und reichsten Versicherungsdirektoren der Vereinigten Staaten Sheldon, infolge Genusses verdorbener Eßwaren gestorben. Sheldon war bisher Direktor der „Phönix-Feuerversicherungsgesellschaft" und wurde plötzlich aus seinem Amte entlassen, nachdem er, wie die „B. Z. am Mittag" meldet, über 526 000 Mark den Kassen der Gesellschaft zu Börsenspekulationen rechtswidrig entnommen habe. Die Untersuchung war bereits eingeleitet. Trotz seines plötzlichen Todes heißt es, daß er von den gegen ihn eingeleiteten Schritten nichts gewußt habe.

Raubmord an einen Knaben. In der Nähe von Brieg in Schlesien wurde an einem 13jährigen Knaben ein hinterlistiger Raubmord verübt. Ein 13jähriger Knabe aus Scheidelwitz bei Brieg, der von seiner Mutter nach dem Dominium Liebritz geschickt wurde, damit er 6 Mark Arbeitslohn hole, wurde auf Rückwege ermordet und beraubt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Schülerselbstmord. Aus Uelzen wird geschrieben: Hier hat sich vor kurzem, nach dem Empfang des Zeugnisses, ein 13jähriger Tertianer, der Sohn eines Volksschullehrers, erschossen. Er war früher schon einmal sitzen geblieben und hatte jetzt die Bemerkung „Versetzung zweifelhaft" ins Zeugnis bekommen.

Von der Besatzung des Dampfers „Cintra" der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffreederei in Oldenburg, welcher sich infolge der Ueberschwemmungen im Hafen von Oporto von der Vertäuung losgerissen hatte, sind nach Mitteilung der Direktion neun Personen gerettet worden, nämlich der erste und zweite Steuermann, der zweite Maschinist, der Koch, zwei Matrosen und drei Heizer. Der Kapitän und die übrige Mannschaft werden noch vermißt, und es ist zu befürchten, daß sie ihr Leben eingebüßt haben.

Mit den Ersparnissen seiner Mutter durchgebrannt ist der 18 Jahre alte Arbeitsbursche Georg Bernick aus Rixdorf. Die Frau bewahrte zwei Sparkassenbücher über 14,40 Mk. und 130 Mk. bares Geld in einem verschlossenen Kleiderspinde auf. Als sie gestern nach ihrem Schatze sehen wollte, machte sie zu ihrem Schrecken die Entdeckung, daß er verschwunden war. Die Schlüssel hingen wie immer am Brett. Der Dieb ist ohne Zweifel der Sohn der Bestohlenen, der inzwischen verschwunden ist und von der Rixdorfer Kriminalpolizei gesucht wird.

Die Entführung zweier Kinder beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Eine Frau Anna Ritter aus der Berlinerstraße zu Rixdorf hat aus ihrer geschiedenen Ehe mit einem Kaufmann Cziki eine 8jährige Tochter Alice und einen 7jährigen Sohn Hermann. Beide Kinder wurden bei der Scheidung ihr zugesprochen, weil ihr Mann der allein schuldige Teil war. Cziki liegt jetzt schwer krank im städtischen Krankenhaus in Buckow. Er äußerte den Wunsch, vor seinem Tode seine Kinder noch einmal zu sehen. Die Mutter sandte deshalb eine Begleiterin, Charlotte Bechstein, am 1. Feiertage mit den Kindern nach dem Krankenhause. Dort traf sie eine Erzieherin Margarete Cziki, die in der Nähe von Neu-Ruppin in Stellung ist. Diese nahm ihr die Kinder ab und fuhr mit dem Vater zu. Nachdem der Kranke sie gesehen und gesprochen hatte, traten die Erzieherin und Charlotte Bechstein zusammen mit den Kindern den Heimweg an. Unterwegs schickte die Erzieherin Fräulein Bechstein nach Hause unter dem Vorgeben, daß sie die Kinder zu ihrer Mutter zurückbringen werde. Seitdem ist sie mit den beiden verschwunden. Welchen Weg sie mit ihnen eingeschlagen hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

Ungetreuer Beamter. Ein Zeichner der Staatswerft in Portsmouth ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, einen Empfangsapparat für drahtlose Telegraphie und eine große Menge von Plänen, die sich auf die Verbesserung der drahtlosen Telegraphie in der englischen Marine beziehen, gestohlen zu haben. Eine Mitteilung der gestohlenen Pläne an dritte Personen ist bisher nicht nachgewiesen.

Andrew Carnegie glitt bei einem Spaziergang in dem beeisten Zentralpark aus und zog sich eine schwere Knieverstauchung zu. Passanten fanden ihn hilflos im Schnee liegen. Für den Zweiundsiebzigjährigen ist die Verletzung immerhin gefährlich.

Strenge Fremdenkontrolle in Petersburg. Die ankommenden Fremden werden von jetzt ab einer besonders strengen Kontrolle unterworfen. Sie müssen der Polizei sofort gemeldet werden, widrigenfalls eine Strafe von 7000 Mark oder drei Monate Arrest verhängt wird.

Kunst und Wissenschaft.

Paul Lindau, der nach seinem jetzigen Vertrage als Dramaturg des Königlichen Schauspielhauses nur 3600 Mark und für jedes von ihm in Szene gesetzte Stück 1000 Mark (dreimal garantiert) erhielt, ist auf Grund seiner erfolgreichen Tätigkeit unter ungleich günstigeren Bedingungen neu verpflichtet worden. Er bekommt jetzt einen festen Jahresgehalt von 18 000 Mark.

Hofrat Schlenther hat jetzt, des ewigen Haders müde, seine Demission freiwillig eingereicht. Er geht bereits am 1. April, und Hartmann und Thimig sollen, falls ein geeigneter Nachfolger bis dahin nicht gefunden werden kann, die Direktionsgeschäfte des Burgtheaters provisorisch übernehmen. Schlenther erhält eine Pension von 8000 Kronen und eine Entschädigungssumme von 30 000 Kronen.

Pietro Mascagni will trotz der so erfolgreichen Tristan-Aufführung die Direktion des Costanzi-Theaters in Rom niederlegen. Der Hauptgrund dafür ist ein glänzender Antrag, der ihm aus Amerika gemacht wurde. Er soll dort auf einer Tournee 100 Aufführungen seiner neuen Oper „Isabeau" dirigieren und dafür 100 000 Dollars = 400 000 Mark erhalten.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Von den Mußestunden eines Künstlers. Oft meinen wir, das Privatleben der großen Meister der Kunst sei unserer tieferen Beachtung nicht lohnend, aber gerade bei Arnold Böcklin, diesem persönlichsten aller modernen Maler, empfinden wir einen näheren Einblick in sein Leben und Arbeiten wie einen Führer zu der reichen Gestaltungswelt seiner Bilder. Neue, bisher kaum geahnte Beziehungen und Motive werden uns klarer, und Briefe und Worte umgleiten die teuren und so verehrten Werke wie tanzende Scheinwerfer eine Nachtlandschaft. Und wir lernen verstehen, weshalb jenes so und dieses gerade so geworden. Und wie wir unwillkürlich einem Menschen mehr Interesse entgegen zu bringen pflegen, wenn wir seine Lebens- und Werdegeschichte kennen lernten, so kommen uns des Meisters Werke näher durch Bekanntgabe dieser oder jener Umstände und Bedingungen ihres Entstehens. „Neben meiner Kunst", so haben die Herausgeber Ferdinand Runkel und Carlo Böcklin ein Sammelwerk genannt, welches Flugstudien, Briefe und Persönliches von und über Arnold Böcklin enthält und vom Deutschen Verlagshaus „Vita" soeben dem Buchhandel übergeben wurde. Und schon der geschmackvolle, von Cissarz entworfene Einband und die überaus reiche Bildausstattung verdienen Beachtung und Interesse. Der reiche und vielseitige Inhalt aber bietet dem Leser eine Fundgrube wertvollster Aussprüche und Briefe des großen Meisters, sowie seine überaus interessanten Studien über das Flugproblem. Auch eine größere Anzahl von Autogrammen vervollständigt dieses mit großer Sorgfalt zusammengestellte Buch. Jeder Böcklinverehrer wird viel Freude und Genuß von diesem Nachlaßwerk haben, und man kann nur dringend zur Anschaffung desselben raten. W. Gr.

Stadttheater in Dortmund.

Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Die Geisha".** Operette in drei Aufzügen von Sidney Jones.
Freitag, 31. Dez., 7 Uhr: **„Der Raub der Sabinerinnen".** Schwank in vier Aufzügen von Franz und Paul v. Schönthan.

Stadttheater in Hagen.

Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Der Zapfenstreich".**
Freitag, 31. Dez., 8 Uhr: **„Der Stabstrompeter".**

Stadttheater in Barmen.

Donnerstag, den 30. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Graf von Luxemburg.**
Freitag, den 31. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 7 Uhr: **Ueberbrettl-Abend.**

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

57] (Nachdruck verboten.)

„Du könntest mich rasend machen, Irene, mit Deinen theatralischen Reden! So mische Dich doch nicht fortwährend in meine Angelegenheiten, es ist unerträglich. Die Zeit, daß Du mich erziehen zu müssen glaubtest, ist jetzt vorbei, wo ich verheiratet bin!"

Irene Mainau antwortete nicht. Wenn ihr der Mann da vor ihr nicht so unsäglich leid thäte, wenn sie nicht genau wüßte, daß er eines Tages ihrer Freundschaft bedürfen wird, würde sie sich jetzt erheben und dem blonden, zornbebenden Geschöpf vor ihr Freundschaft und Liebe aufkündigen für alle Zeit, würde sie sofort abreisen, aber angesichts der blassen, gramvollen Züge vermochte sie es nicht und schwieg.

„Weshalb muß dieses alte Ungeheuer", fuhr Reine jetzt fort, „überhaupt bei allen Dingen gefragt werden? Was kümmert es ihn, wenn wir Feste geben und für wen? Wenn ich nur wüßte, wo Onkel Wolf sich befindet, würde ich es ihm sofort schreiben und dann könnte der Alte zittern."

„Du könntest Dich auch irren, Reine", — Fräulein Mainaus Ton war eisig kalt — „ich weiß zufällig, daß Heymann der einzige ist, der den Aufenthalt des Grafen kennt."

„So! Das ist ja recht nett. Und wir ahnen Onkels Aufenthalt nicht einmal. Der Mensch hat gewiß seinen Aufenthalt uns mitteilen sollen und es nicht gethan."

„Deine Feindschaft gegen Heymann macht Dich ungerecht, Reine, und ich glaube kaum, daß Du bei Deinen Verwandten mit Deinen Anklagen Glück haben würdest. Wenn ich Dir raten darf, — denn trotzdem Du verheiratet bist, besitze ich doch mehr Menschenkenntnis als Du, — versuchst Du es, in Güte mit Heymann auszukommen, der keine unmöglichen Dinge von Dir verlangt, sondern einfach, was die Notwendigkeit mit sich bringt."

„Lächerlich! Für mich bringt eben die Notwendigkeit mit sich, daß ich das bereits überall angekündigte Fest gebe und zwar möglichst glanzvoll. Wenn Du das nicht einsiehst, Irene, bedauere ich Dich. Mit Heymann habe ich garnichts zu thun, will nichts mit ihm zu thun haben. Ich fordere von meinem Mann Geld für die nötigen Einkäufe, weiter nichts."

„Aber derselbe scheint nicht geneigt oder außer stande, Dir Deinen Wunsch zu erfüllen!"

„Du willst doch nicht etwa damit sagen, daß Kurt mir nicht lumpige zweihundert Mark geben könnte! Du ziehst ja reizende Schlüsse aus Heymanns Benehmen."

„Du kannst Dich nicht wundern, Reine, wenn sie auf Wahrheit beruhen. Du weißt ja, daß Du keinen reichen Mann geheiratet hast, daß derselbe sparen und sich sorgen muß. Vorläufig hast Du auf großem Fuß gelebt, auf zu großem, wie der alte, treue Diener meint, und ich glaube, daß es zu Deinem eigenen Besten und an der Zeit wäre, das einzusehen und eine gute Hausfrau und Wirtin zu werden."

„Ah, Du bringst wohl die Morgenstunden, wo ich schlafe, damit zu, mit meinen Leuten über mich zu klatschen!" stieß die junge Frau maßlos heftig hervor, „das ist recht nett und freundschaftlich von Dir."

„Meine Freundschaft verdienst Du seit langem nicht mehr", — Irene Mainau hatte sich erhoben, ihre dunklen Augen flammten — „Du hast Dich, seit ich als Gast in Deinem Hause weile, nicht entblödet, mich jeden Tag zu kränken und zu verletzen, aber trotzdem werde ich Dich jetzt nicht verlassen, sondern bei Dir bleiben, um der Erinnerung an die Vergangenheit willen, und ich erwarte von Dir, daß Du auf eben diese Vergangenheit Rücksicht nimmst. Denn Du weißt hoffentlich noch, wer die vornehmen, kleinen Mädchen, die hochmütig auf das Kind der Kunstreiterin herunter sahen, von Dir abgewehrt hat, wer Dir unter all den erbarmungslosen, kleinen Geschöpfen ein Herz und ein Ohr lieh und Du weißt hoffentlich noch, daß ich nie mein Wort zu brechen pflege im guten und bösen. Ich habe Dir Treue gelobt damals, als Du noch ein Herz hattest, welches gut fühlte und ich werde mein Gelübde halten, denn das bedenke wohl, Reine, in der Stunde, wo ich Dir Deine Freundschaft vor die Füße werfe, sind wir getrennt für immer!"

Reine schrie laut auf.

„Du wirfst mir vor, daß meine Mutter Kunstreiterin war? Du hast es mir schon damals gesagt. Es ist nicht wahr! Nicht wahr!"

„Du verkehrst meine Worte! Ich werfe Dir nichts vor, ich mahne Dich nur. An Dir ist es, meinen Worten zu folgen oder nicht."

„Ich werde in meinem eigenen Hause mit Füßen getreten und behandelt wie eine Magd!" — Reine zerfloß plötzlich in Thränen und warf sich mit dem Gesicht auf das Damasttuch vor sich.

Noch immer schweigend, nur mit düster gefalteter Stirn saß der Graf da. Er fühlte, daß es seine Pflicht gegen Wolf, gegen sich war, gegen Kes unbesonnene, junge Weib zu sprechen, aber diesen Ausbrüchen der Leidenschaft, denen Irene mit eisiger Ruhe Trotz bot, fühlte er sich nicht gewachsen. Er blickte noch einmal in Fräulein Mainaus jetzt weißes Gesicht und seine Lippen bewegten sich flüsternd. Da richtete Reine sich empor und sagte, ihre Augen trocknend:

„Du willst mir also wirklich meine Freude verderben und mir kein Geld geben, Kurt? Antworte mir doch wenigstens, damit ich weiß, woran ich bin."

„Liebstes Herz", — er wollte ihre Hand erfassen, sie aber zog dieselbe schroff zurück — „ich möchte es so unendlich gern, das solltest Du doch wissen, aber es liegt leider nicht in meiner Macht."

„Nun gut, so werde ich trotzdem nach F. fahren, die Leute werden der Gräfin Lindberg wohl einige Wochen Kredit geben. Ja, so läßt es sich machen. Inzwischen wird Heymann Vernunft angenommen haben und ich bekomme mein Fest, auf das sich alle schon so sehr freuen."

(Fortsetzung folgt.)